



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Styl-Lehre der architektonischen und kunstgewerblichen Formen

Styl-Lehre der architektonischen Formen des Alterthums

Hauser, Alois

Wien, 1882

VIII. Der römische Styl

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76112](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76112)

VIII. Der römische Styl.

A. Choisy. L'art de bâtir chez les Romains. Paris, 1873. Fol. M. Desgodetz. Les edifices antiques de Rome. Paris, 1779. Fol. Ch. Moreau. Fragments d'ornemens d'architecture. Paris. Fol. M. Barbault. Les plus beaux Monuments de Rome ancienne. Rome, 1761. Fol. G. B. Piranesi. Antichità Romane. Roma, 1748. Fol. G. B. Piranesi. Della magnificenza et architettura de Romani. Roma, 1761. Fol. L. Canina. Gli edifizii di Roma antica e sua Campagna. Roma, 1840. Fol. J. Overbeck. Pompeji in seinen Gebäuden, Alterthümern und Kunstwerken. Leipzig, 1875. 8. F. Mazois. Les ruines de Pompéi. Paris, 1824—1838. Fol. Nicolini. Le case ed i monumenti di Pompei. Napoli, 1854. ff. Fol. Le antichità di Ercolano esposte. Napoli, 1757—1792. Fol. W. Zahn. Die schönsten Ornamente und merkwürdigsten Gemälde aus Pompeji, Herculenum und Stabiae. Berlin, 1829—1859. Fol. W. Ternite. Wandgemälde aus Pompeji und Herculenum. Berlin, 1830. Fol. E. Presuhn. Die pompejanischen Wanddecorationen. Leipzig, 1877. Fol. O. Donner. Die erhaltenen antiken Wandmalereien in technischer Beziehung untersucht und beurtheilt Leipzig, 1869. 8. Abel G. Blouet. Restauration des thermes d'Antonin Caracalla a Rome. Paris, 1828. Fol. A. Palladio. Les thermes des Romains par A. P. et publiées de nouveau avec quelques observations par O. B. Scamozzi. 1732. Vicence (1797). 4. M. Ponce. Description des Bains de Titus ou collection des Peintures trouvées dans les ruines des thermes de cet empereur. Paris, 1786. Fol. M. Ponce. Arabesques antiques des bains de Livie et de la ville Adrienne etc. Paris, Fol. A. Adam. Ruins of the Palace of the emperor Diocletian at Spalatro in Dalmatia. 1764. Fol. A. Hauser. Spalato ed i monumenti romani della Dalmazia. Spalato, 1878. 8. R. Wood. The Ruins of Palmyra otherwise Tedmor in the Desart. London, 1753. Fol.

Der römische Styl gehört dem Zeitraum vom Ende des dritten Jahrhunderts v. Chr. bis ins vierte Jahrhundert n. Chr. an.

Die Formen desselben sind abgeleitet aus dem einheimisch italischen und dem spätgriechischen Style.

Die Verwerthung und Weiterbildung dieser vorgegebenen Formen geschieht mit nüchternem Sinne und praktischem Verstande, die sich mit Vorliebe nach der constructiven Seite der

Architektur und der Lösung mächtiger Dispositionen namentlich in Bezug auf deren Ueberdeckung bethätigen.

Die Fortbildung des anfänglich blos dem Nutzbaue dienbaren Gewölbes der Tusker wird im Verlaufe der römischen Architektur für den Charakter derselben massgebend.

Das Gewölbe in Verbindung mit den Formen des griechischen Aufbaues, die auf horizontale Deckung berechnet waren, musste den gesteigerten und in solcher Vielseitigkeit bis jetzt nicht gestellten baulichen Anforderungen des Weltreiches entsprechen.

Mit der glänzenden Ausbildung des Gewölbebaues treten die vom griechischen Baue übertragenen constructiven und decorativen Formen, da sie nur äusserliche Verwerthungen finden konnten, mit jenem in das Verhältniss eines Scheinorganismus und entfernen sich immer mehr von ihrer ursprünglichen Bedeutung, je mehr der Gewölbebau sich entwickelt.

Construction und Decoration sind hier nicht aus einer einzigen ursprünglichen Idee erwachsen, sondern aneinandergepasst nach äusserlichen Beweggründen, welche in den meisten Fällen einer imponirenden Wirkung der Massen und richtigen Abwägung der Verhältnisse gelten.

Fehlt somit der römischen Kunst die Unmittelbarkeit der Erfindung, so werden wir doch in ihren Werken eine Menge neuer Combinationen finden, welche auch für spätere Style bedeutungsvoll werden.

Für das Detail im engeren Sinne werden ebenfalls die Formen des griechischen Baues verwerthet, doch erfahren dieselben ganz charakteristische Veränderungen, welche hauptsächlich mit dem Streben nach kräftigerer Wirkung der Elemente auch bei grösserer Höhe der Gebäude, mit dem Anpassen derselben an die Dimensionen der Architekturtheile, sowie mit dem allgemein realistischeren Zuge der Römer, welcher durchaus derbere Formen verlangte, zusammenhängen. Dabei verliert wie das Schema der Gebälkarchitektur auch das Detail seine tektonische Bedeutung und wird blos zur äusseren Zier.

Beim römischen Style kann man zwei grosse, wesentlich von einander verschiedene Perioden unterscheiden.

Die erste ist die des Ueberganges von der spätgriechischen zur vollendet römischen Form, und fällt in die Zeit der letzten Jahrhunderte der Republik, die zweite ist die der vollendet römischen Form und gehört der Kaiserzeit von Augustus bis ins vierte Jahrhundert n. Chr. an.

Die eine ist die Zeit des Werdens und der Entwicklung des Styles, die letzte die der Blüte und Ausartung desselben.

I. Der frührömische Styl.

Während in Griechenland und in den griechischen Colonien die Tempelgebäude in den hergebrachten Formen errichtet werden, ist für Italien zumeist die Grundform des italischen Prostylos mit tiefer Vorhalle und des runden Peripteros charakteristisch; es sind dies die Grundrissdispositionen, welche auch der späteren Zeit des römischen Styles für Tempel fast ausschliesslich zukommen.

Der Tempel besteht demnach aus einer rechteckigen Cella von geringer Längenausdehnung, der an der Breitseite eine von Säulen getragene tiefe Prostasis vorgesetzt ist, Fig. 131, oder er ist eine runde von Säulen umstellte Cella. Fig. 132.

Im ersten Falle tritt wieder die ganz bestimmte Betonung der Frontseite des Gebäudes gegenüber den drei übrigen Seiten ein.

Ausnahmen davon geben die kleinasiatischen Bauten, der Herculestempel in Pompeji u. A.

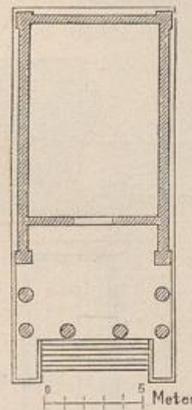
Dagegen ist der „Tempel der Fortuna virilis“ in Rom ein jonischer Prostylos pseudoperipteros, der Herculestempel in Cora ein dorischer Prostylos, der Jupiterstempel in Pompeji ein korinthischer Prostylos, der Vestatempel in Tivoli ein korinthischer runder Peripteros u. s. w.

Das constructive System bleibt dasselbe wie beim griechischen Bau. Es beruht auf den sich horizontal freispannenden Deckenbalken und Platten. Das Gewölbe gehört dem Tempel nicht an.

Der Unterbau ist nach italischer Art ein erhöhtes Podium mit einer an der Hauptfronte zwischen Wangen vorgelegten Frei-

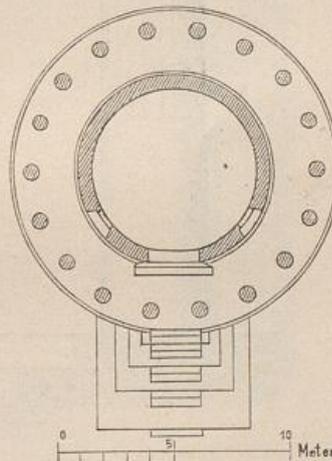
A. Hauser, Styl-Lehre, I. 2. Aufl.

Fig. 131.



Italischer Prostylos.

Fig. 132.



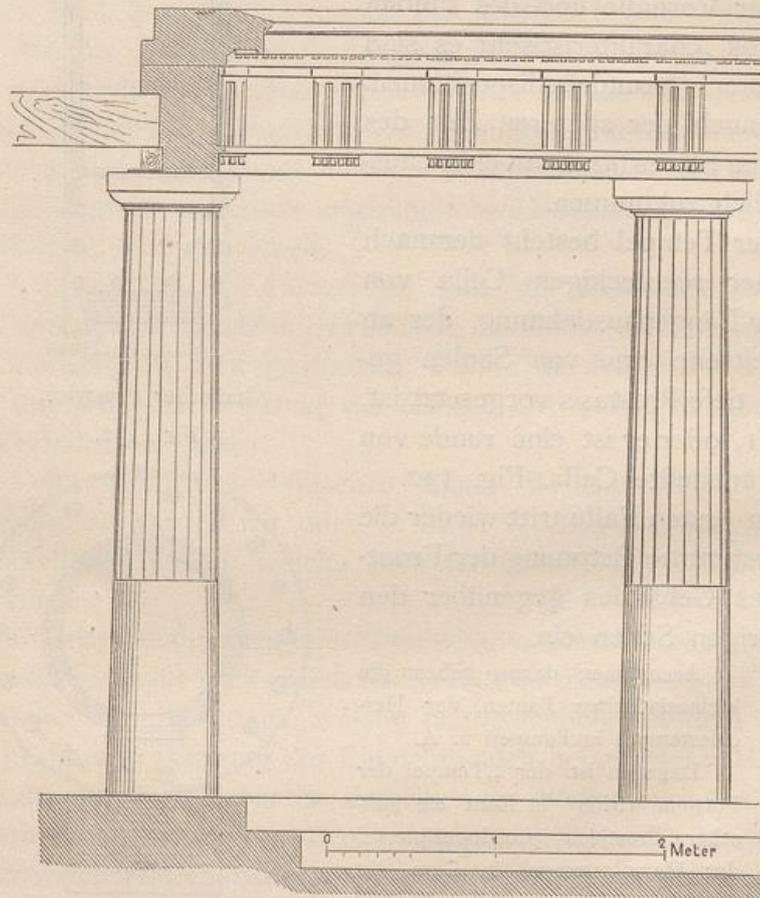
Italischer runder Peripteros.

treppe, an den übrigen drei Seiten aber senkrecht abfallend. Er ist aus Quadern gefügt und hat Fuss und Deckgesims.

Dasselbe gilt auch für den Rundbau, der immer nur von einer Seite zu betreten ist.

Die dorische Säule hat keine Basis und ist, wie die griechisch-dorische Säule der Spätzeit, ungemein schlank. Fig. 133.

Fig. 133.



Schema des dorischen Aufbaues.

Das Capitell hat geringe Höhe und Ausladung, die Profile, wenn auch den griechischen noch ähnlich, sind doch viel nüchterner und weniger fein geschwungen, die Toren unter dem Echinus wenig scharf gebildet. Der Architrav ist glatt oder dem jonischen ähnlich getheilt. Der Fries ist mit Triglyphen und Metopen versehen, wobei drei, auch vier Triglyphen auf eine Säule kommen; er wird auf Kosten des Architravs sehr hoch. Die Triglyphen-

schlitze sind oben gerade begrenzt, ohne Abrundung, ebenso an den Ecken ohne Zäpfchen gebildet.

Zwischen Hängeplatte und Fries zieht sich ein Kyma, oder ein Kyma mit einer Hohlkehle hin. Die Tropfen der Mutulen sind kurz und wenig wirkend.

Die griechisch-dorische Ordnung ist demnach durch Veränderung ihrer Proportionen und Reducirung ihrer Kunstformen, im Sinne leichter handwerklicher Ausführbarkeit vollständig umgebildet worden.

Tempel des Hercules in Cora, Reste in Gabii und Aricia, Tabularium in Rom, Forum in Pompeji.

Die Basis der römisch-jonischen Säule, Fig. 134, besteht aus denselben Theilen, wie die der attisch-jonischen, erhebt sich aber ausserdem über einem quadratischen Abacus. Das Zurücktreten des Trochilus

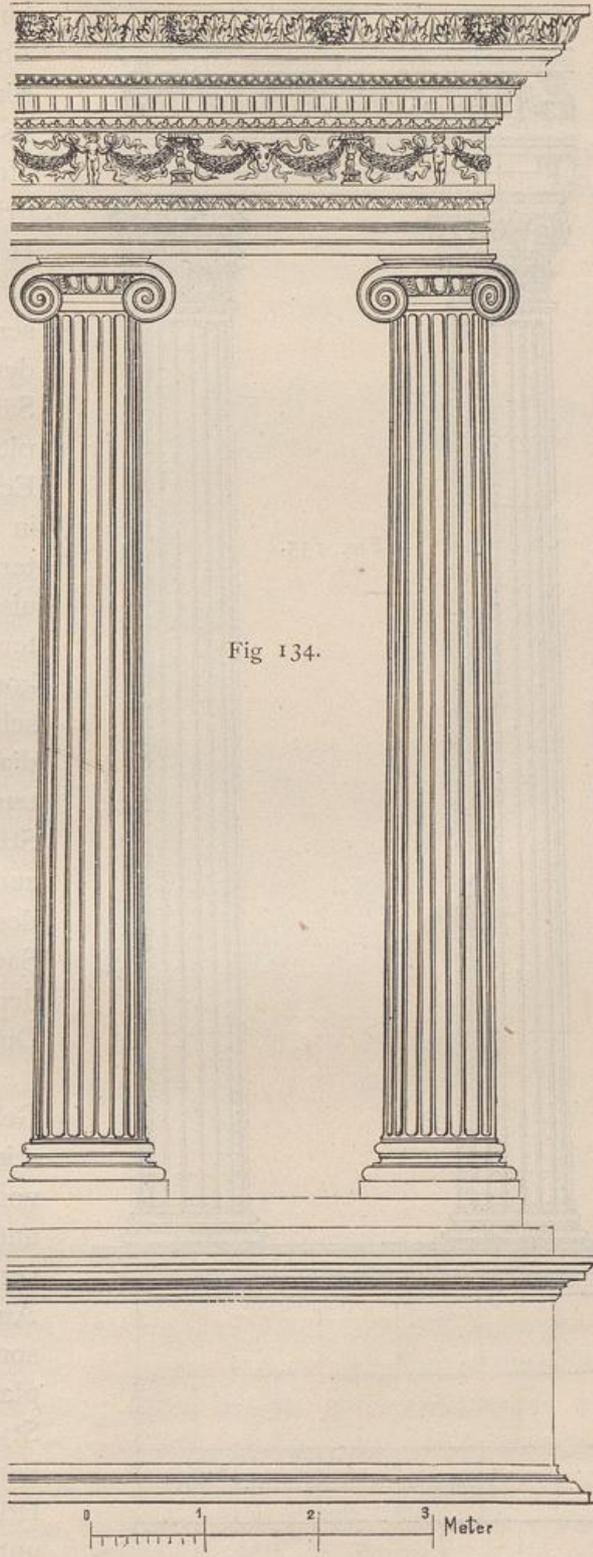


Fig 134.

Schema des jonischen Aufbaues.

7*

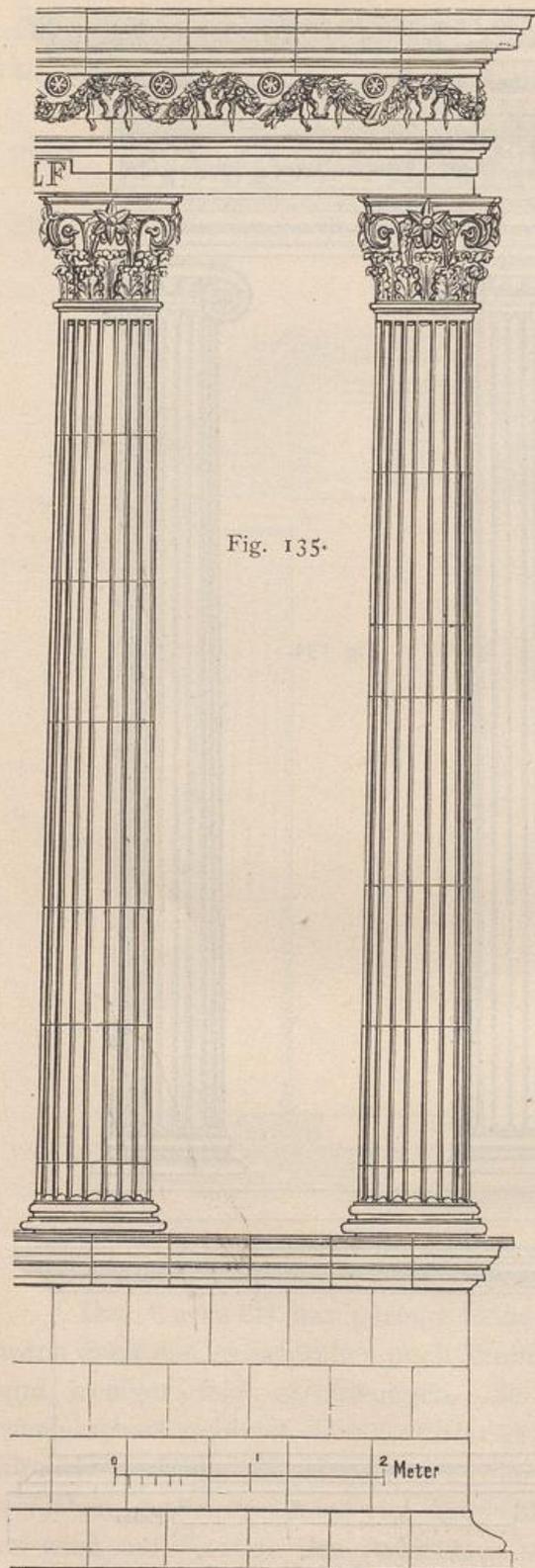


Fig. 135.

Schema des korinthischen Aufbaues.

hinter die Ausladung des oberen Torus gibt der römisch - attischen Basis ihr charakteristisches Merkmal gegenüber der griechisch-attischen. Die Höhe der Basis beträgt $\frac{1}{2}$ unteren Säulendurchmesser. Der Schaft ist wie an der griechisch-jonischen Säule cannelirt. Das Capitell zeigt ein plastisches Echinuskyma, eine niedere in der Mitte nicht verbreiterte Fascia und verhältnismässig kleine Voluten. Beim Eckcapitelle kommt, wie im griechischen Style, durch ein diagonal gestelltes Volutenpaar die rechtwinklige Stellung des Architraves zum Ausdruck. Die Höhe des Capitells beträgt $\frac{1}{2}$ Säulendurchmesser, die der ganzen Säule $8\frac{1}{2}$ Durchmesser.

Die Dreitheilung des Gebälkes wird durch eine reichliche Verwerthung von Zierformen und gross und derb gebildeter Gesimglieder nur wenig zum Ausdruck gebracht, besonders verliert die Hängeplatte ihre im griechischen Style dominirende Wirkung, da sie fast dieselbe Höhe erhält wie die darunter liegenden Kymatia

und Geisipodes und die sie bekrönende Sima. Das in solcher Weise reich aber aus einer Anzahl fast gleich hoher Theile gegliederte Kranzgesimse ist nun so hoch als Architrav und Fries zusammengenommen. Die Höhe des Kranzgesimses beträgt 2 untere Säulendurchmesser die Höhe des Frieses $\frac{2}{3}$ der Höhe des Architraves. Für die bloß decorative Verwerthung der Zahnschnitte zeugt die Anordnung eines Zahnschnittes unmittelbar an der Ecke des Kranzgesimses.

Tempel der Fortuna
virilis in Rom

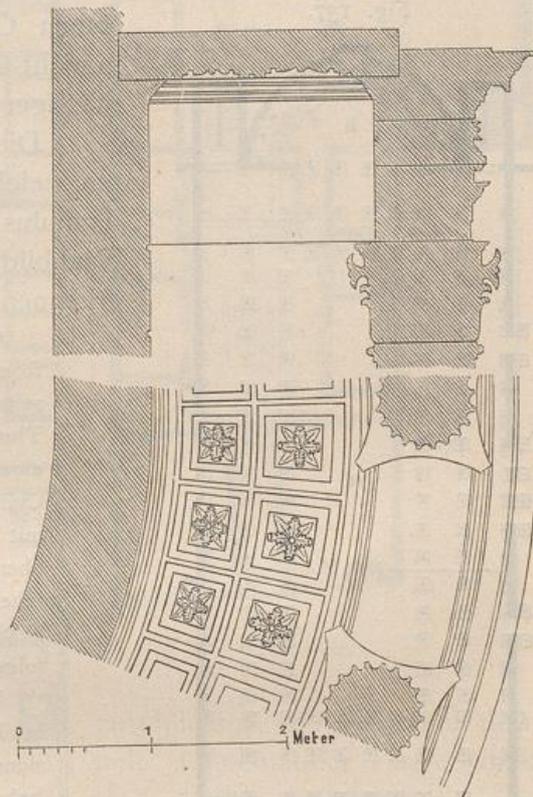
Auch die korinthische Ordnung frühromischen Styles ist nur aus wenigen erhaltenen Monumenten bekannt.

Die Säulenbasis, Fig. 135, ist die attische ohne Abacus, und in dem vorliegenden Beispiele mit eckig profilirtem Trochilus versehen. Die Canneluren des Schaftes sind oben und unten gerade abgeschnitten. Das Capitell besteht aus einem Doppelkelche naturalistisch gebildeter Akanthusblätter, aus welchem sechzehn Stengel herauswachsen, die sich zu zwei und zwei unter den Ecken des Abacus und unter der Mitte

jeder Abacuseite involutiren. Grosse Blumen decken ausserdem zum Theile die Vorderseiten der Abaken. Die Gesamtsäulenhöhe beträgt $9\frac{1}{2}$, die Höhe der Basis $\frac{1}{4}$, die des Capitells 1 unteren Durchmesser.

Das Gebälk ist klar dreigetheilt und dem attisch-jonischen ähnlich gebildet. Im Kranzgesimse fehlen die Zahnschnitte und Consolen, doch sind zwei Platten übereinander angeordnet. Während allen Profilflächen die ornamentale Auszier fehlt, ist der Fries mit stark plastischen Festons, zwischen Stierköpfen hängend, geziert. Die Höhe des Gebälkes beträgt $\frac{1}{5}$ der Säulenhöhe.

Fig. 136.



Deckensystem.

Tempel der Vesta in Tivoli. Die Decke des Peristyls ist cassetirt, die Felder derselben sind mit plastischen Hängerosetten versehen. Fig. 136.

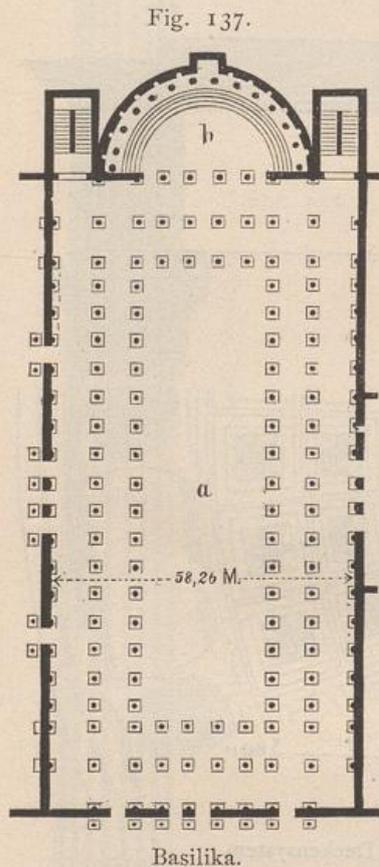
Nach dem Gesagten tritt bei der Nachbildung der griechischen Ordnungen in frühromischer Zeit entweder eine grössere Vereinfachung der Formen im Sinne leichter Ausführbarkeit oder eine ganz äusserliche Bereicherung durch derbplastische Ornamentirung und Uebereinanderhäufung von Gesimgliedern ein. Die Ordnungen tragen demnach in dieser Uebergangszeit keinen einheitlichen Charakter, da auch oft an ein und demselben Objecte gleichartige Theile in nicht übereinstimmender, ungleichmässiger Weise durchgebildet wurden.

Die Grabmäler sind Freibauten, welche in ihrer Hauptform, einem Tumulus über hohem Unterbau, die Nachbildung tuskischer Grabbauten erkennen lassen.

Die Grabmäler sind Freibauten, welche in ihrer Hauptform, einem Tumulus über hohem Unterbau, die Nachbildung tuskischer Grabbauten erkennen lassen.

Grabmal der Cäcilia Metella bei Rom. Der Unterbau erhebt sich mit seinem Haupttheile, einem cylindrischen Thurme von 27 Meter Durchmesser, über einem cubischen Sockel. Die Wand des Cylinders ist einfach quadrir, unten mit Basis (Torus, Ablauf, Hohlkehle), oben mit gräcisirendem Gesimse versehen. Im Fries sind Stierschädel und Festons in ununterbrochener Reihenfolge angebracht.

Die Gräber an der Gräberstrasse in Pompeji, kleiner in den Dimensionen als die früheren ausgeführt, erheben sich als Sarkophage oder altarähnliche Aufsätze oder als tempelartige kleine Gebäude mit Halbsäulen, über entsprechenden Stufenunterbauten.



In den römischen Städten wurden die öffentlichen Gebäude für Cultus, Verwaltung, Rechtspflege, Handel u. s. w. zu Seiten der mit Säulenhallen umgebenen Hauptplätze: Fora, errichtet.

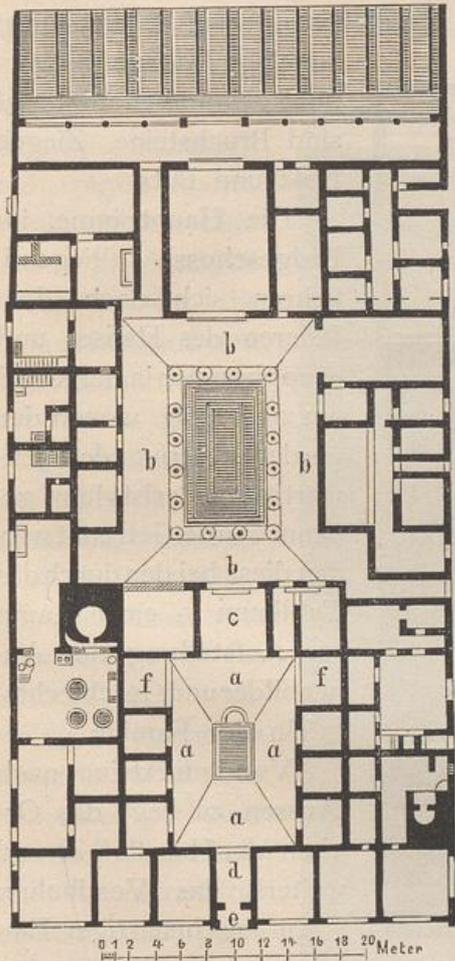
Der seiner baulichen Form nach wichtigste und auch für spätere Style einflussreichste unter den genannten Profanbauten ist die Basilika.

Die römische Basilika diente dem kaufmännischen Verkehr und den Berathungen des Gerichtshofes. Sie besteht demnach aus

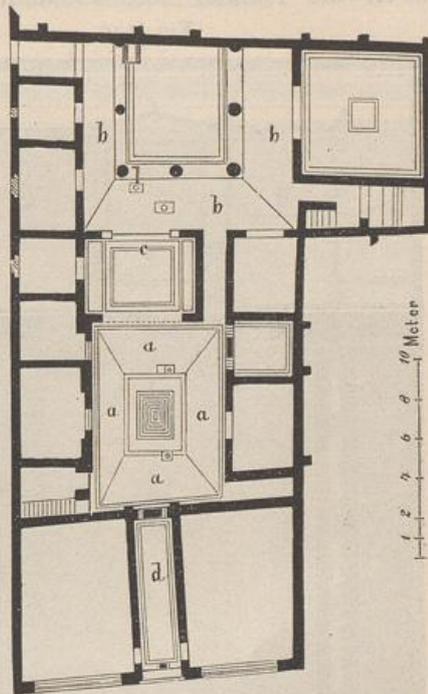
einem grossen rechtwinkligen Raume, *a* Fig. 137, an dessen einer Schmalseite sich eine grosse Nische (Apsis, Concha) *b* für das Tribunal anschloss. Der Raum für den kaufmännischen Verkehr wird durch Säulenreihen der Länge und Quere nach in Schiffe getheilt, wobei sich dem breiteren Mittelschiffe zwei oder vier Seitenschiffe

Fig. 138.

Fig. 139.



Privathaus.



Privathaus.

anschliessen, die wohl auch doppelt übereinander angeordnet sind. Aufbau und Deckung sind nicht mit voller Sicherheit zu re-construiren.

1. Der Name Basilika stammt von der Stoa Basileios, einer Säulenhalle, in welcher der athenische Archont Basileus Gericht hielt.
2. Kein Forum und keine Basilika vollständig erhalten. Reste davon in Rom, Pompeji u. a. O.

Zu den Denkmälern früherer und späterer Zeit gehören die Rostralsäulen (Columnae rostratae), welche auf dem Forum zur Erinnerung an Siege zur See errichtet wurden.

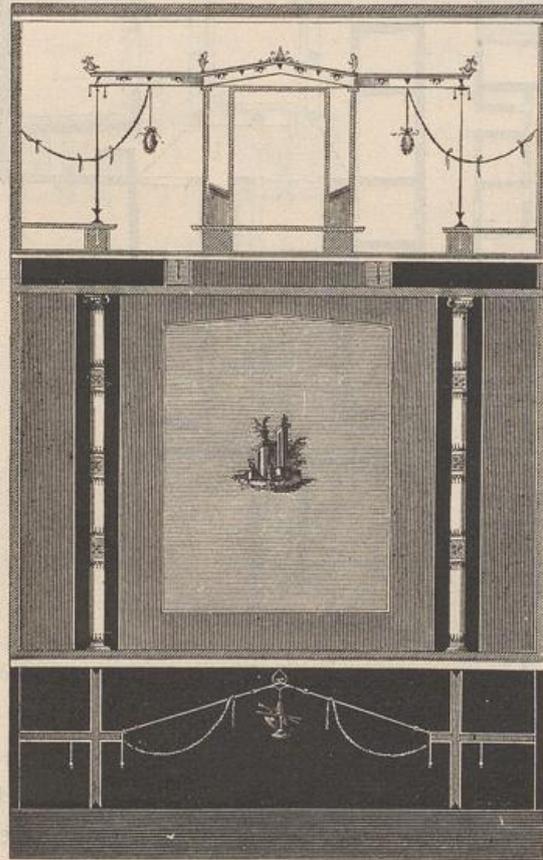
Es sind dies Säulen oder Pfeiler mit an den Seiten der Schäfte angebrachten Schiffsschnäbeln (rostra) der erbeuteten feindlichen

Geschwader. Anfänglich haben die Rostra als wirkliche Trophäen, später in kleineren Nachbildungen Verwendung gefunden.

Das römische Privathaus, Fig. 138 und 139, ist vorwiegend aus den verschütteten und theilweise wiederaufgedeckten Städten Pompeji und Herculanium bekannt.

Dem Charakter von Landstädten entsprechend sind daselbst auch die Häuser und einzelnen Räume in kleinen Dimensionen

Fig. 140.



System der Wanddecoration des Privathauses.

Um das Atrium sind Geschäftslocale des Herrn, darunter die Flügel, Alae *f*, gereiht, um das Peristylum ist die eigentliche Wohnung, wie Gesellschafts-, Speise-, Schlaf-, Küchen- und Vorrathsräume und dahinter der Garten, angeordnet. Die nach der Strasse gekehrten Räume sind als Läden, die im Oberstocke als Sklavenzimmer verwerthet.

Die Höfe sind längs den Mauern durch von diesen nach innen abfallende Dächer gedeckt, der Mittelraum bleibt offen und ist mit einem Wassersammler im Fussboden (Impluvium), der in den

angelegt. Das zur Verwendung gekommene Material sind Bruchsteine, Ziegel, Holz und Putz.

Die Haupträume, im Erdgeschosse liegend, kehren sich nach dem Inneren des Hauses und gruppieren sich in der Regel um zwei Höfe, wovon der vordere *a* Atrium, der rückwärtige *b* Peristylum genannt wurde. Getrennt werden diese bei den durch das Tablinum *c*, einen Raum zur Aufstellung der Ahnenbilder und Geschlechtstafeln der Familie.

Vor dem Atrium nach Aussen zu liegt das Ostium (der Hausflur) *d*, und weiters das Vestibulum *e*, ein nischenartiger Einbau vor der Thüre.

meisten Fällen mit den dachstützenden Säulen umstellt ist, versehen.

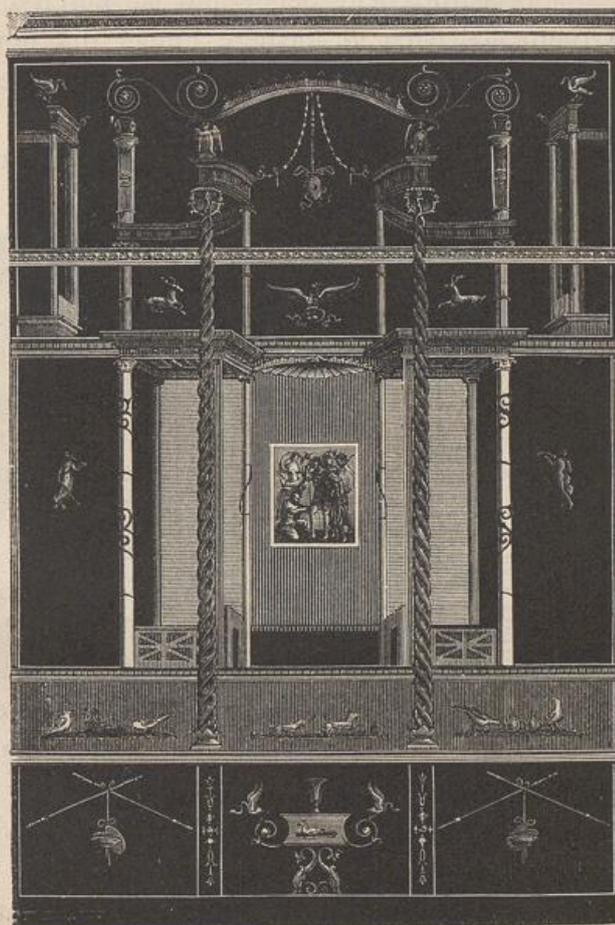
Nach Vitruv, einem Baumeister aus der Zeit des Augustus, hiess das Atrium ohne Säulen: toscanisches Atrium, das mit vier Säulen: Atrium tetrastylum, das mehrsäulige: Atrium corinthicum, das mit nach den Wänden abfallenden Dächern: Atrium displuviatum, und das ganz geschlossene: Atrium testudinatum.

Die Formen des Aufbaues sind rein decorativ behandelt und tragen keinen monumentalen Charakter, das Material selbst so wie die kleinen Dimensionen der Räume schliessen diesen aus, in Folge davon bleibt die Plastik vernachlässigt zu Gunsten der Malerei.

Wo Säulen vorkommen, sind sie schlank und weitstellig, theilweise cannelirt, wohl auch von unten auf glatt und auf wiederkehrenden Anstrich berechnet, die Capitel sehr variirend und spielend in den Formen. Die Gebälke sind in wenigen Fällen erhalten, doch in der Regel auf flache oder flachgekrümmte Decken berechnet. Bögen und Gewölbe gehören zu den Ausnahmen.

Die Decoration der Wände ist auf Putz in Freskomalerei ausgeführt, Leim- und Temperafarben erscheinen nur aushilfsweise zu Lasuren angewendet, Enkaustik dagegen gar nicht.

Fig. 141.



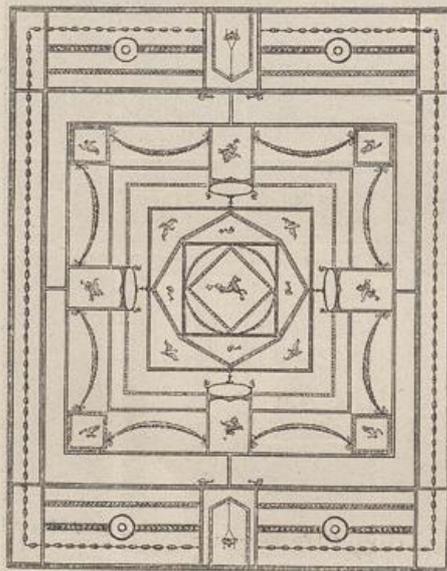
Wanddecoration des Privathauses.

Zumeist sind die Wände, Fig. 140, in drei horizontale Streifen getheilt und bestehen aus dem zumeist schwarz grundirten Sockel, dem in tiefen Farben, und den Dimensionen nach, am höchsten gehaltenen eigentlichen Wandfelde, und aus einem lichten, selbst weissen oberen Felde.

Der Sockel erhält zumeist von unten aufstrebende Pflanzendarstellungen mit Thierfiguren zwischen architektonischen Ornamenttheilungen.

Das Mittelfeld der Wand ist durch Pilaster, Säulchen oder Ornamentstreifen in kleinere Felder mit figürlichen Darstellungen

Fig. 142.



System der Deckendecoration des Privathauses.

durch ein Linienspiel geometrischer Figuren mit dazwischen angebrachten Thier- und Menschengestalten des Alltagslebens oder des Mythos gegliedert.

Die Gesetze der Perspective sind nicht strenge eingehalten. Die schnelle Ausführung als Folge der Technik der Freskomalerei, die momentane Erfindung des gewandten Decorateurs, übertragen sich auf den Charakter dieses Decorationssystems.

Der Fussboden ist in Mosaik ausgeführt, wobei sich besonders der Mäander in Streifen oder ganzen Feldern, für diese Technik wie auch zum tektonischen Ausdrucke des Flächencontinuum besonders geeignet, häufig verwendet zeigt. Die figurale Darstellung kommt hier dagegen nur ausnahmsweise zur Anwendung. Auf

in Mitte derselben, getheilt, oder es ist mit einer phantastischen Architektur aus dünnen Säulchen, Gebälken, Nischen etc. decorirt, Fig. 141, welche durchaus nicht als Darstellung wirklicher Gebäude oder constructiver Bautheile gelten soll, sondern nur den Zweck hat, durch ihre formenreiche capriciöse Anordnung dem Beschauer die Dimensionen der kleinen Räume grösser erscheinen zu lassen, als sie wirklich sind.

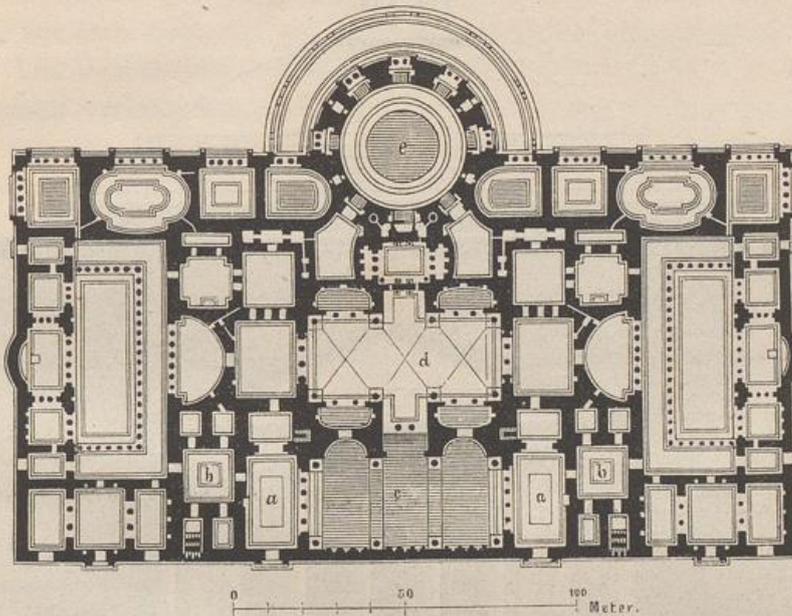
Der oberste Streifen ist als lichter und luftigster auch dementsprechend decorirt.

Die wenigen Decken, Fig. 142, welche erhalten, sind ebenfalls nur

dem Fussboden des Vestibulums oder Ostiums trifft man zuweilen ein »cave canem« (hüte dich vor dem Hunde!) oder »salve« (willkommen!) in Mosaik ausgeführt.

Die ganze Art dieser Decoration, die wohl auch ausserhalb Pompejis und Herculaniums dem römischen Hause eigen war, ist auf kleine Räume berechnet und steht mit ihrem spielenden Charakter wie auch durch die Verwendung geringen Materiales, das aber nie als Surrogat für besseres gelten soll, im Gegensatze zum Decorationssysteme des römischen Monumentalbaues. Die Anfänge dieser

Fig. 143.



Combination verschiedener Räume zu einem geschlossenen Ganzen.

Weise darf man in die Alexandrinische, oder Diadochenzeit des griechischen Styles zurückführen.

II. Der römische Styl der Kaiserzeit.

Die Bauwerke des ausgesprochen römischen Styles gehören der Kaiserzeit an.

Das erste Jahrhundert n. Chr., das an die Namen des Augustus (30 v. bis 14 n. Chr.), der Flavier und Trajans (bis 117 n. Chr.) geknüpft ist, darf als die Blüthezeit des Styls, das zweite Jahr-

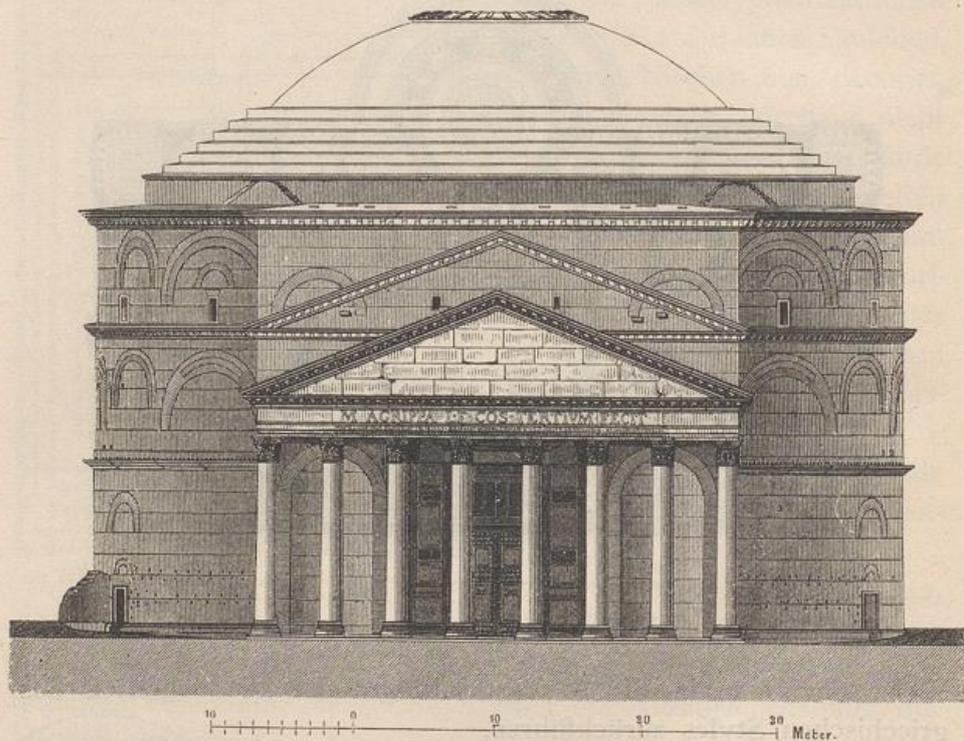


hundert, die Zeit Hadrians und der Antonine, als Nachblüthe, endlich das dritte und vierte Jahrhundert, die Zeit der Kaiser Septimius Severus, Caracalla, Diocletian, Constantin, als Periode der üppigsten Entfaltung aller bis dahin gewonnenen Resultate, jedoch auch des beginnenden Verfalles betrachtet werden.

Die auf uns gekommenen Monumente dieser Zeit sind cultliche und profane.

Während für den Tempelgrundriss der italische Prostylos auf hohem Podium massgebend bleibt, beginnt von nun an für Profan-

Fig. 144.



Combination des gewölbten und flachgedeckten Baues.

gebäude der Gewölbe- und Bogenbau seinen formbestimmenden Einfluss auf die Grundrissdispositionen zu üben. Derselbe äussert sich darin, dass Rechtecks-, Rund- und Polygonräume in mächtigen Dimensionen ohne Stützentheilungen und für massive Deckung concipirt werden, wobei die Aneinanderreihung von verschieden geformten und verschieden grossen Räumen zu einem geschlossenen Ganzen zu den Bereicherungen der Bauform zählt. Fig. 143.

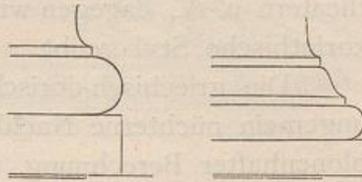
Das Deckensystem beruht beim Tempelbau auf den sich horizontal freispannenden Deckenbalken und Platten, welche von Säulen und Wänden mit Gebälken abgestützt werden.

Beim Profanbau erfährt die horizontale Decke sowohl, als auch die gewölbte, ausgiebige Verwerthung. Das Tonnengewölbe, die Kuppel und das aus der Durchdringung zweier Tonnen entstehende Kreuzgewölbe dienen der Ueberdeckung verschieden geformter und verschieden grosser Räume, und wirken nicht blos auf die Raumform, sondern auch auf die Stützenform bestimmend zurück.

Die Verbindung horizontal gedeckter Räume mit dem damit organisch verknüpften Säulenbau, und gewölbter Räume mit ihren

Fig. 145.

Fig. 146.

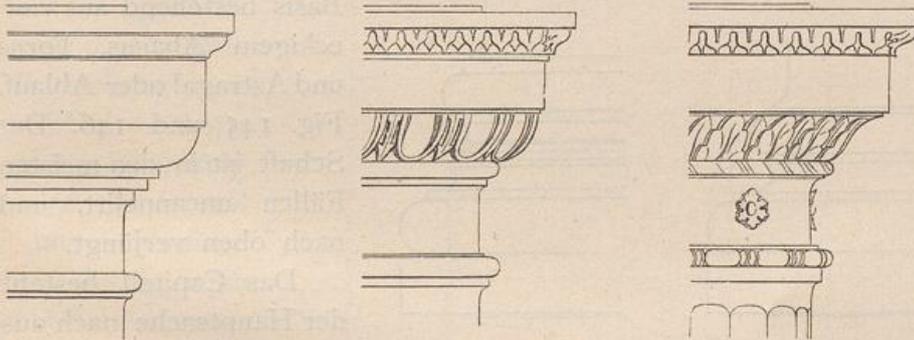


Dorische Basen.

Fig. 147.

Fig. 148.

Fig. 149.

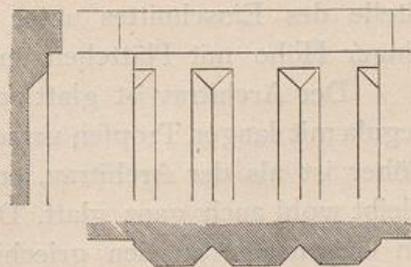


Dorische Capitelle.

aus den Anforderungen der Deckenbildung hervorgehenden neuen Formen der structiven und Combinationen der decorativen Elemente der stützenden Theile, führt in den vollendetsten Raumbauten der Römer zu einem imponirenden, in den grossen Linien der Conception bewegten Ganzen, das einen wesentlichen Gegensatz zum griechischen Raumbau bildet. Fig. 144.

Die Formen des Säulen- und Gebälkbaues finden in zweifacher Weise Verwerthung, entweder in Verbindung mit einer horizontalen Deckung, wobei denselben ihre structive Bedeutung gewahrt bleibt, oder in Verbindung mit gewölbter Deckung, wobei der Säulen- und Gebälkbau in seiner Gesammtheit zu einem blos decorativen Apparate wird.

Fig. 150.

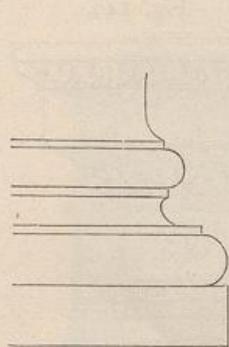


Detail der Glyphen.

Die dorische und jonische Ordnung kommen von nun an nur mehr in seltenen Fällen in Anwendung, und nur dort, wo es sich bei einem mehrgeschossigen Gebäude um geschossweisen Wechsel der Decorationsmotive handelt, so an Theatern, Amphitheatern u. A., dagegen wird mit entschiedener Vorliebe der reiche korinthische Styl geübt.

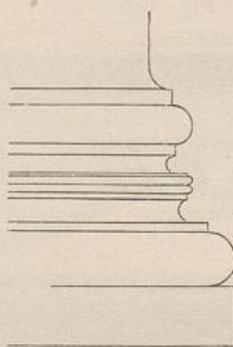
Die griechisch-dorischen und jonischen Formen erfahren eine ungemein nüchterne Nachbildung, welche mehr der Ausfluss schablonenhafter Berechnung, als edler Empfindung ist, wodurch dieselben nur im Zusammenhange mit der massigen Form des ganzen Baues, nicht aber durch die Schönheiten der einzelnen Theile zur Geltung und Bedeutung kommen.

Fig. 151.



Attische Basis.

Fig. 152.



Composite Basis.

Die dorische Säule (siehe Fig. 158) hat entweder keine Basis, oder Basis bestehend aus viereckigem Abacus, Torus und Astragal oder Ablauf, Fig. 145 und 146. Der Schaft ist in den meisten Fällen uncannelirt, und nach oben verjüngt.

Das Capitell besteht der Hauptsache nach aus denselben Theilen wie das griechische, aus viereckigem

Abacus mit einem niederen Kyma darüber, dann einem wulstigen, nach Viertelkreisprofil gebildeten Echinuskyma, mit Riemen, die nach einfachen Rechtecksprofilen geformt sind. An Stelle des Einschnittes unter dem Hals tritt ein Torus von geringer Höhe mit Plättchen und Ablauf. Fig. 147 und 148.

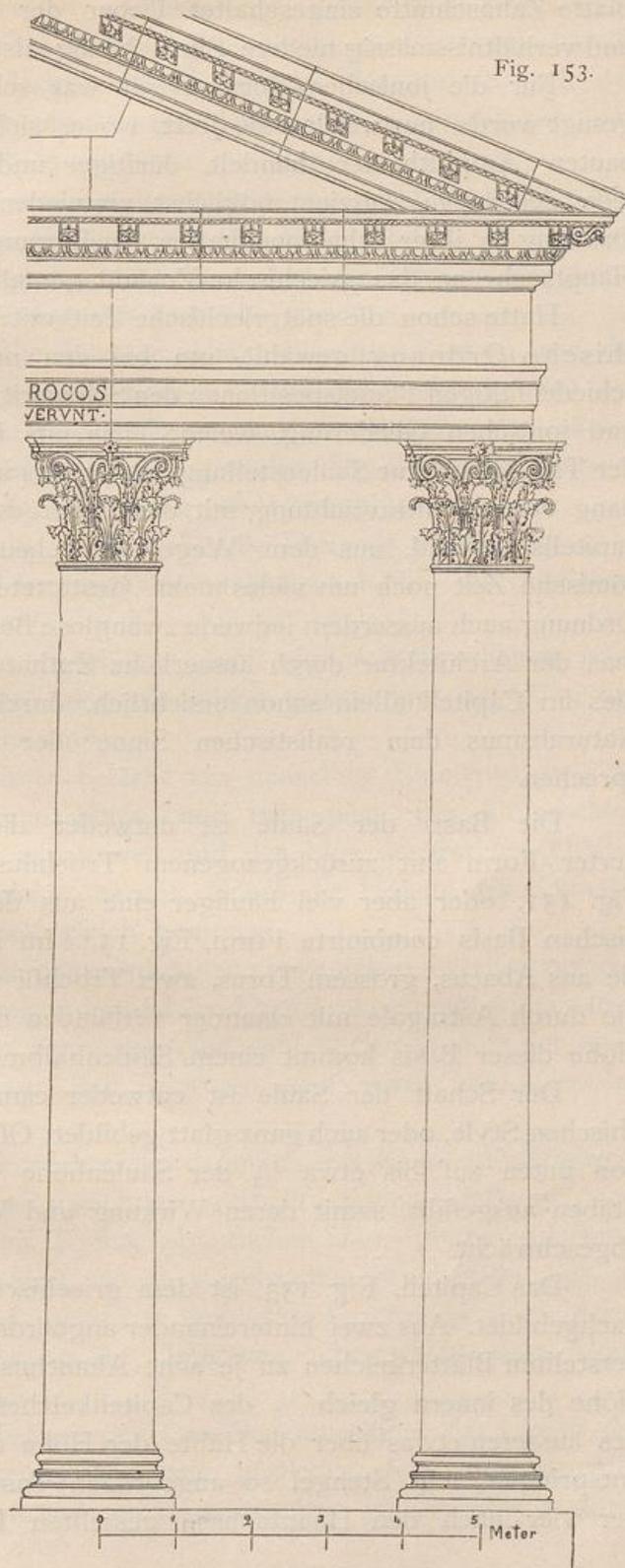
Der Architrav ist glatt oder getheilt, mit Abacus und Tropfenregula mit langen Tropfen versehen. Der Fries, der immer bedeutend höher ist als der Architrav, erhält Triglyphen und Metopen, oder bleibt wohl auch ganz glatt. Die Triglyphenschlitze, Fig. 150, sind im Gegensatze zu den griechischen nach oben scharf und eckig abgeschnitten und an dieser Stelle nicht unterhöhlt, dem entsprechend ist auch der Eckschlitz behandelt.

Da der Triglyph nun längst nicht mehr die Bedeutung eines constructiven Pfeilers hat, rückt er auch nicht an die Ecke des

Gebäudes hinaus, sondern bleibt in der Achse der Ecksäule stehen. Die Anzahl Triglyphen zwischen je zwei Säulenachsen variiert, ist aber der Weitstellung der Säulen entsprechend zu meist grösser als beim griechischen Tempel. Die Metopen enthalten selten figürliche oder ornamentale Darstellungen.

Die Hängeplatte ist schräg oder horizontal unterschritten und häufig auch mit Mutulen versehen. Wenn solche vorhanden, sind sie nur über den Triglyphen angebracht. Ueber den Metopen und zwischen den Mutulen kommt zuweilen eine Feldertheilung, wohl auch mit Hänge-rosetten in Anwendung.

Nicht selten sind zwischen Fries und Hänge-



Schema der korinthischen Ordnung.

platte Zahnschnitte eingeschaltet. Ueber der Hängeplatte Kyma und verhältnissmässig niedere Sima, häufig als Hohlkehle gebildet.

Für die jonischen Formen gilt was schon oben, Seite 99 gesagt wurde, nur werden sie jetzt, wo es sich um grosse Profanbauten (Amphitheater) handelt, dürftiger und nüchterner, wobei jede decorative Auszier möglichst vermieden wird, so dass die Ordnung in ihrer schablonenhaften Ausführung kaum mehr in der Hauptsache an das griechische Vorbild gemahnt. (Siehe Fig. 158.)

Hatte schon die spätgriechische Zeit mit Vorliebe die korinthische Ordnung gewählt, um bei den nun geforderten verschiedenfältigen Plandispositionen den Schwierigkeiten der dorischen und jonischen Gliederung, welche einerseits im strengen Bezuge der Triglyphen zur Säulenstellung, anderseits im engen Zusammenhang von Architravrchtung mit der Form des jonischen Säulen-capitells bestand, aus dem Wege zu gehen, so that dies die römische Zeit noch um vieles mehr. Gestattete ja die korinthische Ordnung auch ausserdem jedwede zwanglose Bereicherung des Schemas der Architektur durch äusserliche Zuthaten, und musste, wie dies im Capitell allein schon ersichtlich, durch ihren gesteigerten Naturalismus dem realistischen Sinne der Römer mehr entsprechen.

Die Basis der Säule ist entweder die attische in veränderter Form mit zurückgezogenem Trochilus und mit Abacus, Fig. 151, oder aber viel häufiger eine aus der attischen und jonischen Basis combinirte Form, Fig. 152. Im letzten Falle besteht sie aus Abacus, grossem Torus, zwei Trochili und kleinem Torus, die durch Astragale mit einander verbunden dargestellt sind. Die Höhe dieser Basis kommt einem Säulenhalmmesser gleich.

Der Schaft der Säule ist entweder cannelirt, wie im griechischen Style, oder auch ganz glatt gebildet. Oft werden die Kanäle von unten auf bis etwa $\frac{1}{3}$ der Säulenhöhe wieder mit runden Stäben ausgefüllt, somit deren Wirkung und Wesen damit wieder abgeschwächt.

Das Capitell, Fig. 153, ist dem griechischen Kalathoscapitell nachgebildet. Aus zwei hintereinander angeordneten in den Achsen verstellten Blätterkelchen zu je acht Akanthusblättern, wovon die Höhe des innern gleich $\frac{3}{5}$ des Capitellkelches ohne Abacus, die des äusseren etwas über die Hälfte der Höhe des inneren beträgt, entspringen acht Stengel so angeordnet, dass sie an den Seiten der vier nach den Hauptachsen gestellten Blätter des inneren

Kelches senkrecht empor wachsen. Sie theilen sich beiläufig in der halben Höhe des Capitells je wieder in zwei Stengel, wovon der eine nach den Ecken der Deckplatte, der andere nach der Mitte derselben geht, um dort mit dem Nachbarstengel zusammenzutreffen und sich zu involutiren.

Dem Heraustreten der Eckvoluten entspricht auch die Form der Deckplatte. Das Heraustreten der Mittelvoluten, welches mit der Form der Deckplatte nicht harmonirt, ist eine Inconsequenz, die nur auf Bereicherung des Capitells abzielt.

Der korinthische Pilaster erhält dieselben Formen wie die Säule, nur sind sie von der Kreisform auf die Rechtecksform des Kernes umgebildet. Am Pantheon sind die Schäfte der Säulen glatt, die der zugehörigen Pilaster cannelirt. Die Breite des Pilasters entspricht der Breite des unteren Säulendurchmessers.

Der Architrav ist dreigetheilt, die Theilung durch Astragale, oder Kymatien erzielt, oben ein wuchtiges Kyma mit niederem Abacus darüber.

Der Fries ist ungetheilt, glatt oder mit figürlichen oder ornamentalen Reliefsen, oder mit Schrift besetzt und der Höhe des Architravs gleichkommend.

Das Kranzgesimse besteht aus denselben Elementen wie im griechisch-korinthischen Style, nur tritt jetzt der Unterschied zwischen den rein-constructiven und den bloß decorativen Theilen nicht mehr so prägnant hervor, indem die Höhen der Kymatia denen der Platten fast gleich kommen.

Um eine grössere Ausladung zu ermöglichen, werden zumeist mehrere Platten übereinander und von Kymatien getrennt angeordnet, die oberste Platte ist dann, wie dies wohl auch schon in der spät-griechischen Zeit der Fall gewesen sein wird, von Consolen getragen.

Das Kranzgesimse besteht demnach aus Kyma mit Astragal, Platte (glatt oder als Zahnschnitte getheilt), Kyma, Platte mit vorgeschobenen Consolen, Kyma, eigentlicher Hängeplatte und Sima.

Die Consolen sind wie im griechischen Style (siehe Fig. 76 u. 77) als vorne und rückwärts involutirte Fascien gebildet, deren Bewegung von einem an der Unterseite hervorwachsenden Akanthusblatte gefolgt wird.

Der lichte Abstand der Consolen entspricht der Länge der selben. Die Unterseite der Platte zwischen den Consolen wird cassettenartig vertieft und mit Hängerosetten gefüllt. Diagonal ge-

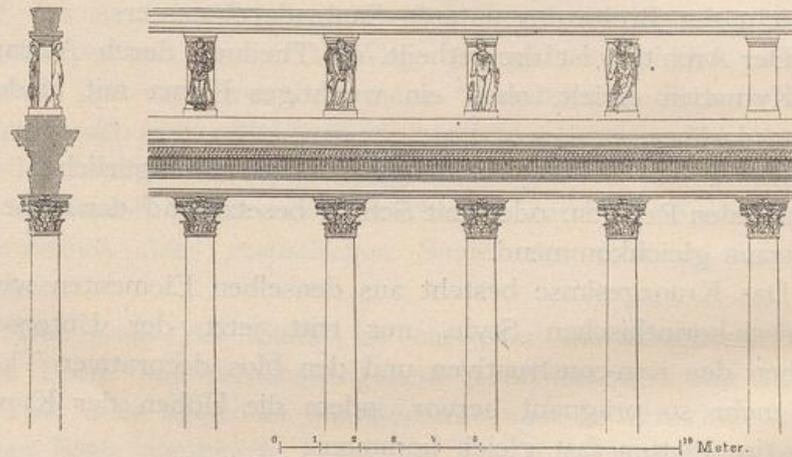
stellte Eckconsolen kommen nicht vor. Die Gesamthöhe des Kranzgesimses entspricht dem oberen Durchmesser der Säule oder übertrifft ihn.

Die Ausladung des Kranzgesimses ist gleich der Höhe desselben. Während also Architrav und Fries nahezu gleich hoch sind, übertrifft das Kranzgesims die beiden bedeutend an Höhe, wodurch ein schweres, wuchtendes Verhältniss resultirt.

Der Giebel hat kaum $\frac{1}{5}$ seiner Basis zur Höhe. Die Consolen der Giebelhängeplatte stehen ebenso absolut senkrecht wie die des horizontalen Geisons.

Waren die dorische und jonische Ordnung sehr einfach und nüchtern, die Hauptformen nur andeutungsweise gebend, gebildet,

Fig. 154.



Decoration des Pfeilerschaftes mit Relieffiguren.

so ist die korinthische durchaus sehr reich an plastischer Auszier, und nicht selten auf Kosten der Klarheit der Anordnung.

In dem Streben nach möglichster Bereicherung der Form schufen die Römer durch Combinirung der korinthischen und jonischen Ordnung eine composite Ordnung.

Die Formen der compositen Ordnung sind eigentlich dieselben wie die der reichen korinthischen Ordnung, nur das Säulencapitell erfährt eine andere aus der Verbindung jonischer und korinthischer Form hervorgehende Bildung. Die Säulen dieser Ordnung (siehe Fig. 159 und 162) stehen nun immer auf hohen Postamenten, die letzteren sind eine Nothwendigkeit und bilden bei den gewaltigen Dimensionen der Gebäude ein Auskunftsmittel, um die Säulen selbst nicht zu hoch und damit auch das Gebälk nicht zu wuchtend gestalten zu müssen. Da aber jede Säule ihr

eigenes hohes Postament hat, wird dadurch der architektonische Zusammenhang der Ordnung bedeutend gelockert.

Die Basis der Säule ist die reiche composite, der Säulenschaft wie an der korinthischen Säule mit 24 Cannelirungen versehen.

Das Capitell besteht aus zwei Theilen. Der untere ist ein Doppelkelch aus Akanthusblättern, der die Hälfte der Capitellhöhe einnimmt, diesem aufgelegt ist ein reiches jonisches Capitell mit vier Eckvoluten. Durch diese Uebereinanderhäufung von Formen ist die Höhe des Capitells nun sehr bedeutend, der Eindruck desselben ein sehr reicher, aber auch sehr unorganischer, da das Gezwungene der Combination des Akanthuskelches mit dem darüberliegenden Kyma durch keine verbindende Form beseitigt wird.

Das Gebälk trägt allen Reichthum an Gliedern und Ornamenten plastisch derb zur Schau. Die letzteren überwuchern den Kern der Architektur nun vollkommen, so dass kaum mehr eine ruhige Fläche, die Haupttheile des Gebälkes charakterisirend, sichtbar bleibt.

War bis jetzt die aus der Construction hervorgegangene Dreitheilung des Gebälkes immer, wenn auch in bloß decorativem Sinne, respectirt, so treffen wir in der Spätzeit zuweilen Architrav und Fries an der Vorderseite der Gebäude in der Länge einer oder mehrerer Säulen- oder Pfeilerachsenweiten zu einer grossen Schrifttafel zusammengezogen. (Siehe Fig. 166.)

In der Spätzeit wird der Schaft des Pilasters der korinthischen und compositen Ordnung entweder cannelirt oder es wird dessen Fläche zu einem umrahmten Felde, das mit aufsteigendem Rankenornamente oder mit einem aus Pflanzen, Figuren und Trophäen gebildeten Ornamente gefüllt ist. (Siehe Fig. 164 und 166.)

Die Karyatide ist im römischen Style in demselben Sinne gebildet wie im griechischen.

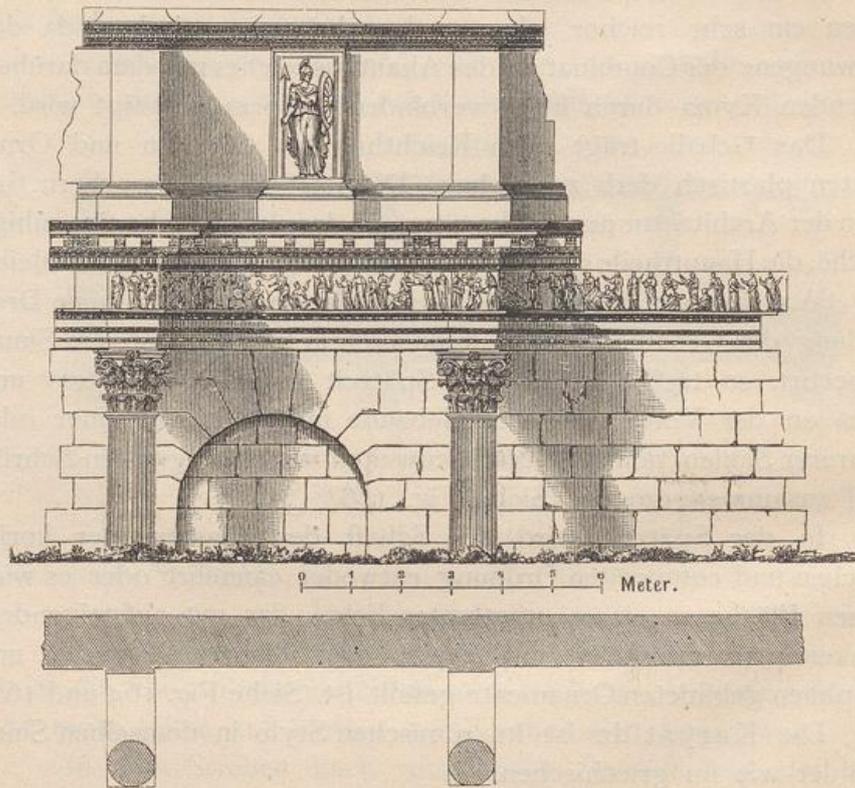
In einzelnen erhaltenen Beispielen, Fig. 154, treten vor den Schaft viereckiger Pfeiler einzelne Figuren, welche wie die Figuren eines plastischen Frieses bloß als äusserlich decoratives Füllornament anzusehen sind.

Da diesen Figuren der Ausdruck des Stützens und Tragens fehlt, dürfen sie nicht als Karyatiden oder Atlanten bezeichnet werden.

Der Fries der korinthischen und compositen Ordnung erhält von der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts eine im Profile segmentförmige Ausbauchung, die nur in der Absicht auf Bereicherung der Gesamtfiguration entstanden sein konnte. (Siehe Fig. 166.)

Das Gebälk, seiner Form nach aus dem griechischen in den römischen Styl übertragen, behält seine volle constructive Bedeutung, wenn es, wie beim Tempelbau, über freistehenden Säulenreihen oder über Mauerwerk, als Träger der Cassettendecke, Verwerthung findet. Die rein decorative Verwendung der Gesamthform des Gebälkes und seiner einzelnen Theile tritt dagegen dann zu Tage, wenn das Gebälk verkröpft wird.

Fig. 155.



Verkröpfung von Gebälk und Attika.

Die Verkröpfung des Gebälkes kommt dann zur Anwendung, wenn eine Wandfläche durch Pilaster, Halbsäulen oder ganz frei vor dieselbe gestellte Säulen gegliedert werden soll. Um das Gebälk nicht seiner ganzen Länge nach gleich weit wie die Stützensstellung vortreten zu lassen und bei Anordnung der letzteren in Bezug auf die Länge der Architravbalken nicht gebunden zu sein, sowie um eine plastischere Wirkung der Gliederung zu erzielen, erhebt sich das gebälkartige Gesims als Wandgesims bündig mit der Wandfläche und springt nur jeweilig in seiner Gesamthform

wie ein einziger dreigetheilter Balken gebildet, in senkrechter Richtung zur Wandfläche, nach jeder Säule hinüber.

Durch die Verkröpfung des Gebälkes kommt ein von dem griechischen Style verschiedener Rhythmus in die Gebälkarchitektur. Der Gegensatz der Richtung des Gebälkes zu der Richtung der Säulen als Ausdruck der lastenden Theile einerseits, der stützenden andererseits, tritt nicht mehr so deutlich hervor wie früher. Das senkrechte Lineament der Säulen- oder Pilasterstellung findet in den coulissenartig gestellten Partien des verkröpften Gebälkes eine Fortsetzung.

Die Durchschneidung der horizontalen Linien macht sich aber ausserdem noch stärker dadurch geltend, dass auch, wie bei Fig. 155, die Attika, der hohe wandartige Aufsatz über dem Gebälke in gleicher Weise verkröpft und jede Säule für sich auf ein Postament gestellt wird.

Mit der ebenerwähnten Anordnung tritt die rein decorative Verwerthung des Gebälkes als dreigetheiltes Gesims und die volle Veränderung des Rhythmus der Gebälkarchitektur hervor. An die Stelle des Gleichgewichtes zwischen tragenden und lastenden Theilen kommt der Ausdruck des Aufstrebens in überwiegender Weise zur Geltung.

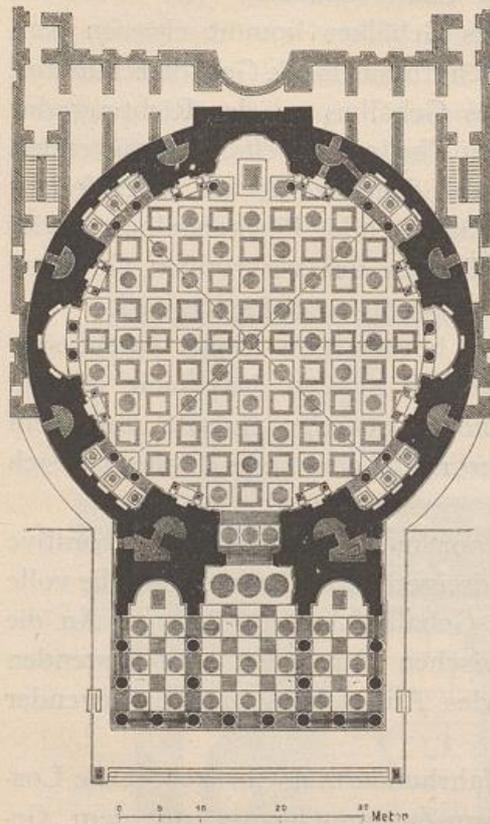
Dem Beginne des zweiten Jahrhunderts n. Chr. gehört die Lösung einzelner Säulen aus ihrem Zusammenhange mit dem Gebälke und die Verwerthung derselben in rein decorativem Sinne als Träger von Porträtstatuen an.

Der Gewölb- und Bogenbau bedarf als sichere Stützen der Wände und Pfeiler. Die Wände sind je nach Erforderniss und Anordnung mit Nischen versehen oder mit Fensteröffnungen durchbrochen. Die Wandflächen zwischen denselben erhalten eine Auszier, welche ihren formalen Apparat dem Gebälk- und Säulenbau entnimmt.

Wo das Gebälk in dieser Weise verwerthet wird, ist es in seiner Dreitheilung nicht mehr der äussere Ausdruck einer dahinter liegenden horizontalen Decke, sondern es ist ein dreigetheiltes Gesims ohne constructive Bedeutung, das mit den vorgelegten Halbsäulen oder Pilastern nur zu einer rhythmischen Gliederung der Wand führen soll. Fig. 156 und 157.

Wo die Wand mit horizontal überdeckten Oeffnungen durchbrochen ist, erfährt dieser Aufbau keine wesentliche Veränderung und nimmt zum Theil sogar constructive Bedeutung an, soferne

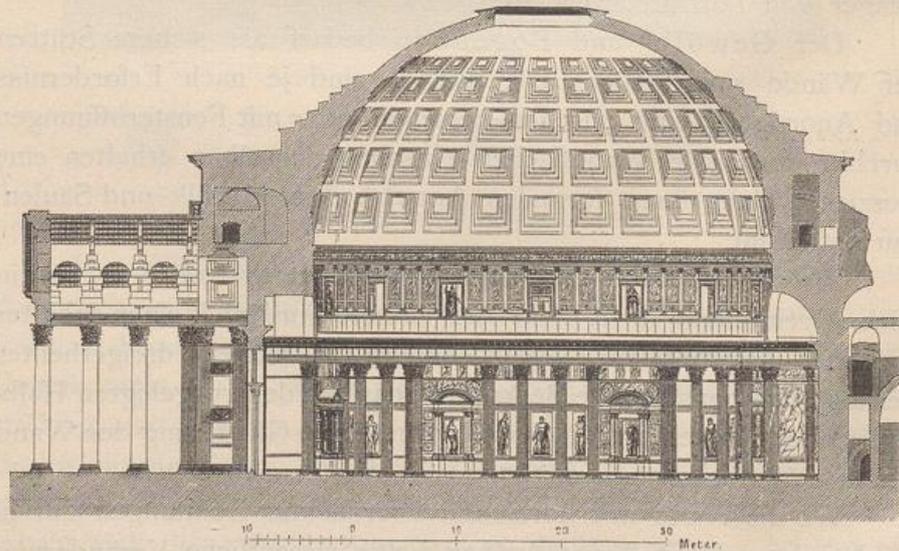
Fig. 156 u.



der Architravbalken zum Sturzbalken des Fensters wird. Wo dieselbe aber von halbkreisförmig geschlossenen Bogenöffnungen oder eben solchen Nischen durchbrochen wird, führt die Combinirung des Bogenbaues mit dem Gebälkbau zu neuen Gesamtformen des Aufbaues, welche für den römischen Styl besonders charakteristisch sind, und von hier in spätere Style übergehen.

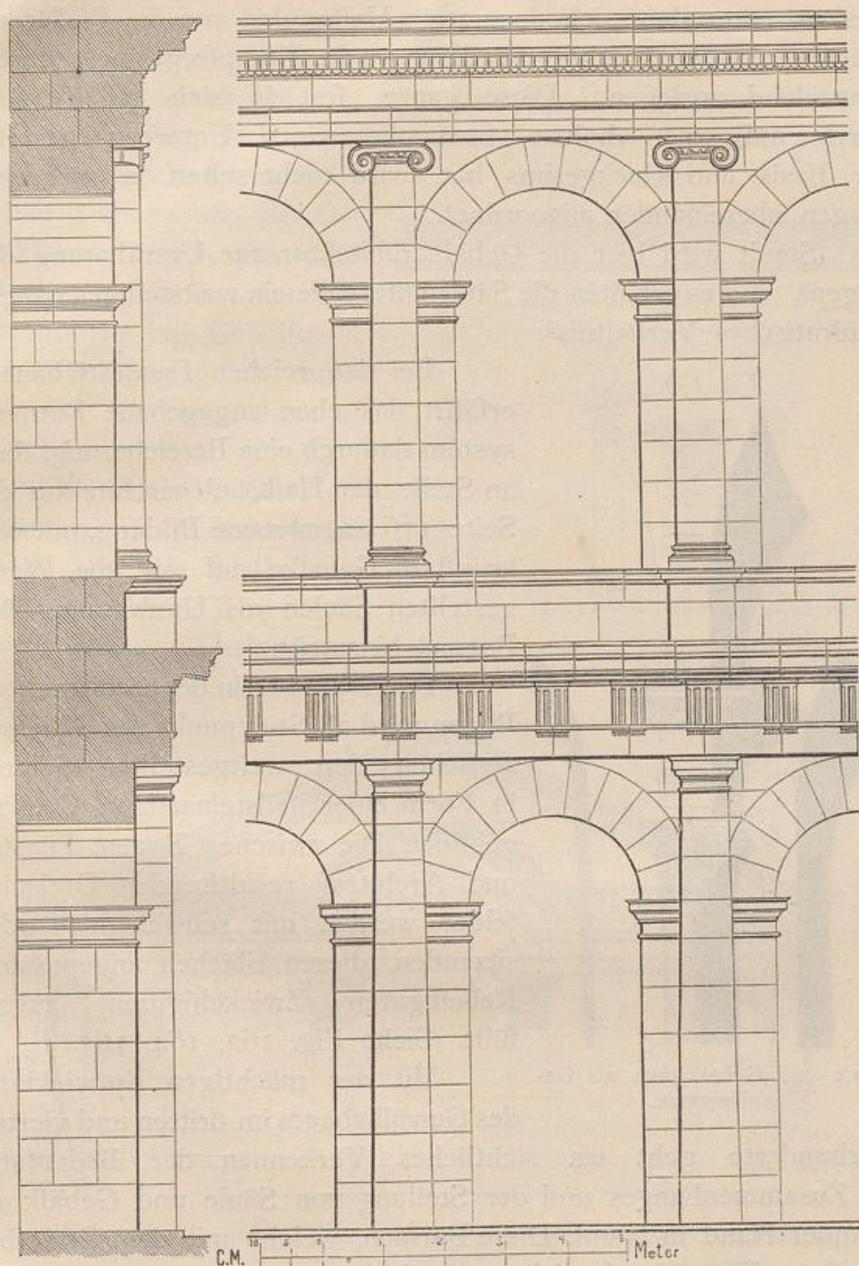
Das constructive Gerüst, Fig. 158, wird von Bogenstellungen über Pfeilern gebildet. Die Bögen sind glatt oder nehmen an ihrer Vorderseite die Formen des dreigetheilten Architravs an. (Architravirter Bogen.) Der

Fig. 157.



Gliederung der Wand mit Nischen und Gebälkarchitektur.

Fig. 158.

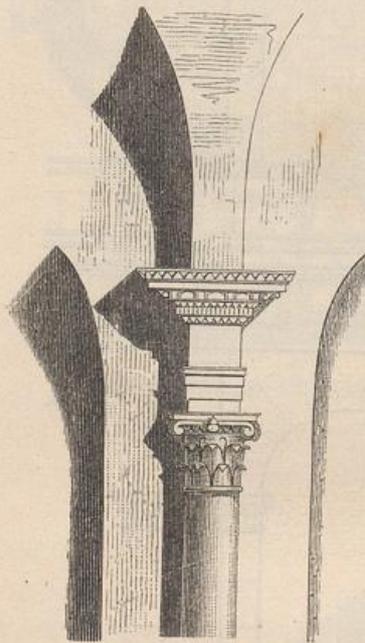


Combination des constructiven Bogen- und Pfeilerbaues mit dem decorativen Gebälkbau. Pfeiler erhält Basis, Schaft und Capitell (Kämpfergesims). Die Basis ist entweder die attische oder Platte mit Ablauf und Hohlkehle. Der Schaft ist glatt. Das Capitell besteht aus den Haupttheilen des Antencapitells, aus Hals, Kyma (an dessen Stelle häufig Sima) und Abacus in mehr oder weniger reicher Ausbildung.

Ueber diesen Bögen zieht sich horizontal das gebälkförmige Gesims, unter dem sich decorative Halbsäulen vor die Pfeiler als Stützen und senkrechte Gliederung, die Kämpfergesimse durchschneidend, vorlegen. Diese ganze, fest in sich geschlossene Form auf einen hohen postamentartigen Unterbau gestellt, der Basis und Deckgesims hat, wird nicht selten in mehreren Etagen übereinander angeordnet.

Somit wird hier die Gebälkarchitektur zur Umrahmung des Bogens, und es erhalten die Säulenintervalle ein weitstelliges nahezu quadratisches Verhältniss.

Fig. 159.



Säule mit Gebälkstück als Gewölbstütze.

Bei den reichen Decorativbauten erfährt das eben angegebene Formensystem dadurch eine Bereicherung, dass an Stelle der Halbsäulenarchitektur die Seite 116 angegebene Bildung, mit verköpftem Gebälke auf vor die Wand gestellten Säulen als Umrahmung des Bogens hinzutritt.

Der Schlussstein der architravirten Bögen wird als Stützpunkt des Gebälkes zwischen den weitgestellten Säulen, in Form einer keilsteinartigen Console gebildet. Die zwischen Bogen, Pilaster und Architrav resultirenden Dreiecksfelder werden mit schwebenden oder sitzenden, diesen Flächen angepassten Relieffiguren (Zwickelfiguren) ausgefüllt. (Siehe Fig. 162, 164, 165.)

Mit der mächtigen Entwicklung des Gewölbebaues im dritten und vierten Jahrhunderte geht ein sichtliches Verkennen der Bedeutung des Zusammenhanges und der Stellung von Säule und Gebälk zu einander Hand in Hand. Diese Formen, welche mit dem Gewölbebau ihrem Wesen nach nichts gemein hatten, werden mit der Entwicklung desselben immer mehr aus dem structiven Organismus des Baues ausgeschieden. Sie legen sich nur mehr ledig alles Zusammenhanges mit dem Ausdrücke der Construction ganz ohne organische Verbindung den Wand- oder Pfeilerflächen vor.

In den grossen Sälen der Thermen werden zwischen die Gewölbfüsse der Kreuzgewölbe und die Capitelle der unter den-

selben an die Wand gelehnten, die Gewölbe scheinbar abstützenden kolossalen Säulen, prismatische Stücke eingeschoben, welche nach den drei sichtbaren Seiten die Formen von Architrav, Fries und Kranzgesims annehmen. Fig. 159. Jede Säule mit einem Gebälkstücke darüber, ist vollständig isolirt, es geht demnach mit der bloß äußerlichen, willkürlichen Verwendung der Gebälkformen auch das vollständige Aufgeben der Gesamtkform des Gebälks in seiner ausgesprochen horizontalen Richtung Hand in Hand.

Bei allen bis jetzt erwähnten Formencombinationen tritt die Säule niemals mit dem Bogen in unmittelbare Verbindung,

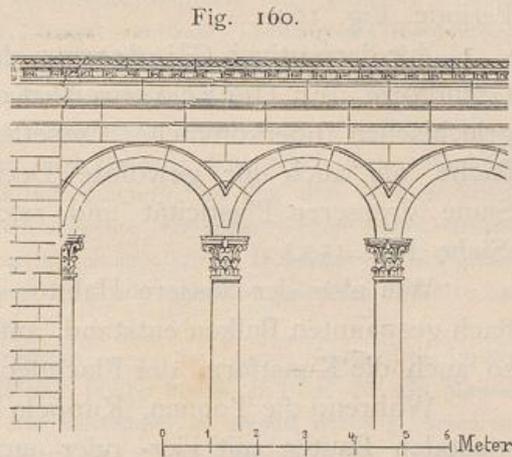
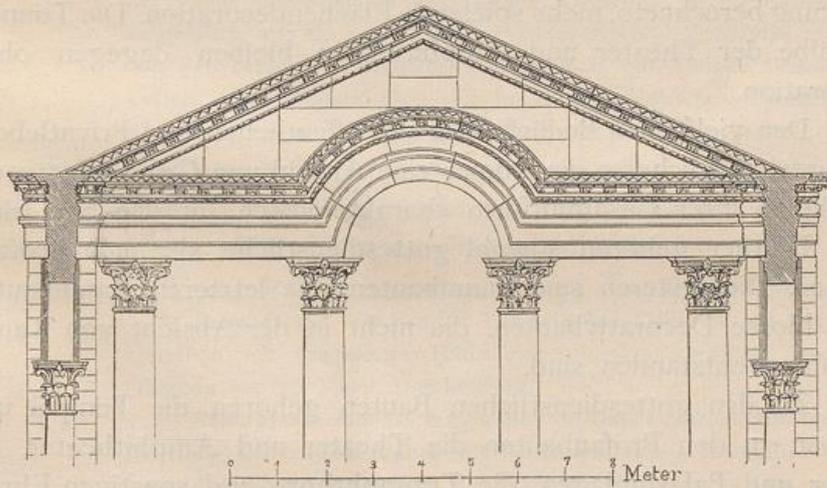


Fig. 160.

Bögen auf Säulen als Träger des Gebälkes.

Fig. 161.



Combination von horizontalen und bogenförmigen Gebälken auf Säulen.

sondern trägt immer, wenn auch nur scheinbar, über ihrem Capitell das Gebälk oder ein Gebälkstück. Der Bogen stützt sich immer auf Pilaster oder Pfeiler. Erst mit dem Beginne des vierten Jahrhunderts tritt der Bogen zur freistehenden Säule in unmittelbare constructive Beziehung.

Hierbei wird zwischen Capitelle und horizontalem Gebälke eine Bogenstellung eingeschoben, welche unmittelbar auf den

Capitellen aufsetzend, das weiter in die Höhe gerückte Gebälk abstützt. Fig. 160.

In derselben Spätzeit wird die Anordnung von horizontalem Gebälke über Säulen, mit der des bogenförmigen Gebälks combinirt zu einer Bereicherung der wirksamen Decorativarchitektur dieser Periode. Fig. 161.

Zur decorativen Gliederung der von der Structur gegebenen Grundform der Decke verwerthet der römische Styl die aus dem griechischen überkommene Cassettirung und zwar sowohl für flache, als auch für gewölbte Decken, und bildet dieselbe im Sinne grösserer Plasticität und reicherer Gesamtwirkung um. (Siehe Fig. 157.)

Wie also der äussere Habitus des Architravs, der aus dem flach gespannten Balken entstand, auf den Bogen übertragen wurde, so auch die Kunstform der Flachdecke auf die gekrümmte Decke.

Während die Tonnen, Kuppeln und Kreuzgewölbe der monumentalen Bauten mit vier- oder auch mehrseitigen Cassetten gegliedert sind, entwickelt sich bei kleineren Bauten aus dem, oben Seite 106, erwähnten Decorationssysteme eine weniger auf plastische Wirkung berechnete, mehr spielende Flächendecoration. Die Tonnen- und Kreuzgewölbe der Theater und Amphitheater bleiben dagegen ohne Decoration.

Den vielfachen Bedürfnissen des öffentlichen und Privatlebens entsprechend, schufen die Römer eine Anzahl von Gebäudetypen, welche in ihrer Gesamthform charakteristisch für den Styl sind.

Hierher gehören sowohl gottesdienstliche, als auch profane Bauten. Die ersteren sind Raumbauten, die letzteren Raumbauten oder blosser Decorativbauten, die nicht in der Absicht von Raumschaffung entstanden sind.

Zu den gottesdienstlichen Bauten gehören die Tempel und Gräber, zu den Profanbauten die Theater und Amphitheater, die Bäder und Palastanlagen, die Triumphthore und sonstigen Ehren- und Denkmale.

Für den römischen Tempel der Kaiserperiode gilt dasselbe was von dem der frühromischen Periode gesagt wurde. Er ist ein Säulenbau mit horizontaler Decke und als Prostylus oder runder Peripteros gebildet.

Erst in der Spätzeit findet das Gewölbe Anwendung in der Cella, trotzdem das Aeussere immerfort den Gebälk- und Säulenbau einhält. Durchaus kommt die korinthische Ordnung zur Anwendung,

Die Detailformen nehmen in den letzten Jahrhunderten an Schwere, der Charakter der ganzen Architektur an Ueberladenheit zu.

Tempel des Augustus in Pola. Italischer Prostylos auf hohem Podium. Korinthischer Styl. Prostasis mit vier Säulen in der Vorderansicht und zwei Säulen in der Seitenansicht. (Siehe Fig. 131.) Säulenbasen attisch, Schäfte uncannelirt, Capitelle reich entwickelt, haben in der Bewegung der Stengel vor ihrer Theilung zur Involutirung Aehnlichkeit mit denen am Lysikratesmonumente, die Mittelvoluten nicht herausgedreht. Antenschaft cannelirt, Scamillum über dem Capitell und unter der Basis, Gesamtsäulenhöhe über $10\frac{1}{2}$ Durchmesser. Gebälk klar dreigetheilt und ebenfalls dem griechischen sehr nahe kommend. Fries vorne mit Inschrift, an den drei übrigen Seiten mit plastischem Rankenornamente versehen. Geison mit Consolen, die nur an ihrer Vorderseite sich involutiren. Höhe des Gebälks gleich $\frac{1}{5}$ der Säulenhöhe. Der Giebel mit senkrecht gestellten Consolen hat $\frac{1}{5}$ seiner Basis zur Höhe.

Die Form des Prostylos zeigen die Tempel: Mars Ultor, Jupiter Stator, Antonin und Faustina, Jupiter tonans, in Rom, die sog. Maison carrée in Nîmes, der Augustustempel in Vienne, der sog. Aesculaptempel in Spalato. Die Form des runden Peripteros, der Vestatempel in Rom.

Als Ausnahme von der herkömmlichen Form darf der Tempel der Venus und Roma in Rom gelten. Derselbe, nach Hadrians Plan ausgeführt, war ein korinthischer Pseudoperipteros decastylos mit zwei von den beiden Schmalseiten zugänglichen, mit Tonnen überdeckten Cellen, deren Bildernischen sich im Rücken berührten. Dieser grösste römische Tempel war 115 Meter lang und 60 Meter breit.

Der Grabbau hält die Form des tuskischen Freigrabes ein, doch gesellt sich grössere Bereicherung im Sinne der Decorativarchitektur hiezu. Auf einem quadratischen Unterbau erhebt sich ein runder Aufbau, der nach oben in einen Tumulus endet.

Beim Grabe der Familie Plautia bei Tivoli ist der viereckige Unterbau mit vorgesetzter Halbsäulenarchitektur versehen. Der runde Oberbau hat 20 Meter Durchmesser.

Beim Mausoleum des Augustus in Rom, Unterbau von 69 Meter Durchmesser, darüber früher mit Bäumen besetzter Tumulus.

Aehnlich, aber grösser, das Grab des Hadrian in Rom, mit viereckigem Unterbau, rundem Aufbau und Tumulus mit Quadriga darüber.

Das römische Theater besteht wie das griechische aus halbkreisförmig aufgebauten Sitzreihen für die Zuseher und aus dem Szenen- oder Bühnengebäude.

Es bedarf nicht wie jenes ein vorgegebenes Terrain von der Form des Zuschauerraumes, sondern die Gewölbeconstruction gestattet die Errichtung des Theaters auf ebenem Boden, indem die ansteigenden halbkreisförmigen Sitzreihen von entsprechenden Ge-

Capitellen aufsetzend, das weiter in die Höhe gerückte Gebälk abstützt. Fig. 160.

In derselben Spätzeit wird die Anordnung von horizontalem Gebälke über Säulen, mit der des bogenförmigen Gebälks combinirt zu einer Bereicherung der wirksamen Decorativarchitektur dieser Periode. Fig. 161.

Zur decorativen Gliederung der von der Structur gegebenen Grundform der Decke verwerthet der römische Styl die aus dem griechischen überkommene Cassettirung und zwar sowohl für flache, als auch für gewölbte Decken, und bildet dieselbe im Sinne grösserer Plasticität und reicherer Gesamtwirkung um. (Siehe Fig. 157.)

Wie also der äussere Habitus des Architravs, der aus dem flach gespannten Balken entstand, auf den Bogen übertragen wurde, so auch die Kunstform der Flachdecke auf die gekrümmte Decke.

Während die Tonnen, Kuppeln und Kreuzgewölbe der monumentalen Bauten mit vier- oder auch mehrseitigen Cassetten gegliedert sind, entwickelt sich bei kleineren Bauten aus dem, oben Seite 106, erwähnten Decorationssysteme eine weniger auf plastische Wirkung berechnete, mehr spielende Flächendecoration. Die Tonnen- und Kreuzgewölbe der Theater und Amphitheater bleiben dagegen ohne Decoration.

Den vielfachen Bedürfnissen des öffentlichen und Privatlebens entsprechend, schufen die Römer eine Anzahl von Gebäudetypen, welche in ihrer Gesamtform charakteristisch für den Styl sind.

Hierher gehören sowohl gottesdienstliche, als auch profane Bauten. Die ersteren sind Raumbauten, die letzteren Raumbauten oder blosser Decorativbauten, die nicht in der Absicht von Raumschaffung entstanden sind.

Zu den gottesdienstlichen Bauten gehören die Tempel und Gräber, zu den Profanbauten die Theater und Amphitheater, die Bäder und Palastanlagen, die Triumphthore und sonstigen Ehren- und Denkmale.

Für den römischen Tempel der Kaiserperiode gilt dasselbe was von dem der frühromischen Periode gesagt wurde. Er ist ein Säulenbau mit horizontaler Decke und als Prostylis oder runder Peripteros gebildet.

Erst in der Spätzeit findet das Gewölbe Anwendung in der Cella, trotzdem das Aeussere immerfort den Gebälk- und Säulenbau einhält. Durchaus kommt die korinthische Ordnung zur Anwendung,

Die Detailformen nehmen in den letzten Jahrhunderten an Schwere, der Charakter der ganzen Architektur an Ueberladenheit zu.

Tempel des Augustus in Pola. Italischer Prostylos auf hohem Podium. Korinthischer Styl. Prostasis mit vier Säulen in der Vorderansicht und zwei Säulen in der Seitenansicht. (Siehe Fig. 131.) Säulenbasen attisch, Schäfte uncannelirt, Capitelle reich entwickelt, haben in der Bewegung der Stengel vor ihrer Theilung zur Involutirung Aehnlichkeit mit denen am Lysikratesmonumente, die Mittelvoluten nicht herausgedreht. Antenschaft cannelirt, Scamillum über dem Capitell und unter der Basis, Gesamtsäulenhöhe über $10\frac{1}{2}$ Durchmesser. Gebälk klar dreigetheilt und ebenfalls dem griechischen sehr nahe kommend. Fries vorne mit Inschrift, an den drei übrigen Seiten mit plastischem Rankenornamente versehen. Geison mit Consolen, die nur an ihrer Vorderseite sich involutiren. Höhe des Gebälks gleich $\frac{1}{5}$ der Säulenhöhe. Der Giebel mit senkrecht gestellten Consolen hat $\frac{1}{5}$ seiner Basis zur Höhe.

Die Form des Prostylos zeigen die Tempel: Mars Ultor, Jupiter Stator, Antonin und Faustina, Jupiter tonans, in Rom, die sog. Maison carrée in Nîmes, der Augustustempel in Vienne, der sog. Aesculaptempel in Spalato. Die Form des runden Peripteros, der Vestatempel in Rom.

Als Ausnahme von der herkömmlichen Form darf der Tempel der Venus und Roma in Rom gelten. Derselbe, nach Hadrians Plan ausgeführt, war ein korinthischer Pseudoperipteros decastylos mit zwei von den beiden Schmalseiten zugänglichen, mit Tonnen überdeckten Cellen, deren Bildernischen sich im Rücken berührten. Dieser grösste römische Tempel war 115 Meter lang und 60 Meter breit.

Der Grabbau hält die Form des tuskischen Freigrabes ein, doch gesellt sich grössere Bereicherung im Sinne der Decorativarchitektur hiezu. Auf einem quadratischen Unterbau erhebt sich ein runder Aufbau, der nach oben in einen Tumulus endet.

Beim Grabe der Familie Plautia bei Tivoli ist der viereckige Unterbau mit vorgesetzter Halbsäulenarchitektur versehen. Der runde Oberbau hat 20 Meter Durchmesser.

Beim Mausoleum des Augustus in Rom, Unterbau von 69 Meter Durchmesser, darüber früher mit Bäumen besetzter Tumulus.

Aehnlich, aber grösser, das Grab des Hadrian in Rom, mit viereckigem Unterbau, rundem Aufbau und Tumulus mit Quadriga darüber.

Das römische Theater besteht wie das griechische aus halbkreisförmig aufgebauten Sitzreihen für die Zuseher und aus dem Szenen- oder Bühnengebäude.

Es bedarf nicht wie jenes ein vorgegebenes Terrain von der Form des Zuschauerraumes, sondern die Gewölbeconstruction gestattet die Errichtung des Theaters auf ebenem Boden, indem die ansteigenden halbkreisförmigen Sitzreihen von entsprechenden Ge-

wölbebauten, die sich nach Aussen des Theaters zu als Bogengänge in mehreren Etagen öffnen, getragen werden. Das Scenengebäude hat nach dem Innern des Theaters zu eine, mit den entsprechenden Eingangsthüren versehene Wand, welche ausserdem durch Nischen und Säulenstellungen decorative Ausstattung erfährt.

Dem Hauptprincipe der antiken Architektur gemäss, die Form der inneren Disposition eines Gebäudes im Aeusseren zu zeigen, gibt sich auch das Scenengebäude und der Rundbau des Zuseheraumes deutlich in der Hauptanordnung der Aussenarchitektur zu erkennen.

Beim Theater des Marcellus in Rom (13 v. Chr. vollendet) sind zwei Arcadenreihen des äusseren Halbkreises erhalten, die untere im dorischen, die obere im jonischen Style. Die Arcaden sind in der Weise nach Aussen gebildet, wie dies früher, Seite 119, erwähnt wurde. Die Bögen, Fig. 158, stützen sich auf Pfeiler, denen Halbsäulen als Träger der geschosstrennenden Gebälke vorgesetzt sind. Die die Gänge überdeckenden Tonnengewölbe liegen auf den Bögen und Pfeilern und hinter den Gebälken. Die Ausführung der dorischen und jonischen Formen ist einfach und schablonenhaft. Die Weistelligkeit der schlanken Säulen, das Verhältniss der Höhen von Fries und Kranzgesimse zur Höhe des Architravs, ferner die Zahnschnitte an der dorischen Ordnung werden besonders auffallen.

Theater in Pompeji, Orange, Aspendos u. A.

Das Amphitheater, eine den Römern eigenthümliche Gebäudeform, besteht aus der elliptischen Arena für die Kampfspiele zu Land oder Wasser und den von ihr nach allen Seiten bis zu bedeutender Höhe sich erhebenden Sitzreihen. Diese Sitzreihen sind durch ein reiches System von Stiegen und Gängen unter denselben, die von Gewölben getragen werden, zugänglich gemacht. Wie beim Theater, ist die Rundform des Inneren auch im Aeusseren deutlich zu erkennen. Die Gänge öffnen sich nach Aussen durch Bogenstellungen auf Pfeilern mit vorgesetzten Halbsäulen oder Pilastern, die ein durchlaufendes Gebälke tragen.

Das flavische Amphitheater (Colosseum) in Rom, 80 n. Chr., ist 190 Meter lang, 160 Meter breit. Die Höhe des äusseren Umfangs beträgt 50 Meter.

Nach Aussen erscheinen vier Stockwerke. Die ersten drei mit je 80 Bögen und von unten nach oben mit dorischer, jonischer und korinthischer Halbsäulenarchitektur, das oberste ohne Bögen und mit, den Halbsäulen entsprechenden, korinthischen Pilastern an vollen oder von kleinen Fenstern durchbrochenen Wandflächen.

An den Wandflächen Consolen zur Aufnahme von Masten, welche durch das Kranzgesimse durchgeschoben, rings um das Ge-

bäude gestellt, der Anbringung eines Velums (gespanntes Tuch als Decke) dienten.

Die Decorativarchitektur nur andeutungsweise ausgeführt, mit Hinweglassung eingehender Ausarbeitung auch des feinen Details.

An der dorischen Ordnung fehlen die Triglyphen und Mutulen. Die jonischen und korinthischen Capitelle sind in ihren Formen nur angedeutet, die Gebälke sämtlich nur mit nackten Profilen gebildet. Die Grösse des Gebäudes, die Eile bei der Ausführung, mag zu dieser Vernüchterung, welche einen charakteristischen Gegensatz zum sonstigen Reichthum der Decorativarchitektur der Kaiserzeit bildet, beigetragen haben.

Amphitheater zu Pompeji, Herculenum, Tusculum, Sutri, Verona, Aquileja, Pola, Salona, Nimes, El Djemm (Afrika), Trier u. A.

Die öffentlichen Bäder oder Thermen der Römer wurden in der Kaiserzeit zu ausgebreiteten Gebäuden, welche nicht blos je aus einem Kalt- (frigidarium), Lau- (tepidarium) und Warmbade (caldarium) bestanden, sondern in denen auch ausserdem für geselligen Verkehr, für Vergnügungen und ernste Erholung, Theater, Bibliotheken, Gymnasien etc. untergebracht waren. Die Kaiser der letzten Jahrhunderte wendeten ihre Aufmerksamkeit und bauliche Vorliebe auf die Bäderbauten für das Volk und schufen dieselben räumlich und formal zu den hervorragendsten Vertretern des Styles.

Es handelte sich also hier um eine organische und auf Achsen bezogene wirkungsvolle Vereinigung von grösseren und kleineren, mit massiven Decken ohne Zwischenstützen gedeckten Räumen zu einem wohl abgewogenen in sich geschlossenen Ganzen.

Während das Gewölbe bei den Theatern und Amphitheatern nur eine structive Bedeutung hatte, und deshalb auch keine bedeutungsvolle Ausbildung erfuhr, ist es bei den Thermen structiv und decorativ in vollster Entfaltung verwerthet. Je nach der Grundform der Räume sind Tonnen-, Kuppel-, Halbkuppel- und Kreuzgewölbe in Anwendung gebracht. Der Thermenbau darf in der Ausbildung, wie er sich hier zeigt, als die äusserste Consequenz des antiken Gewölbebaues bezeichnet werden. Es kann wohl kaum etwas Verschiedeneres im Ausdrücke geben, als diesen gewölbten Raumbau mit seinen gekrümmten Flächen und Linien gegen den ruhig strengen Flachdeckenbau des griechischen Tempels.

Das Pantheon in Rom wurde von Agrippa, Tochtermann des Augustus, als Theil (caldarium) seiner Thermen erbaut. Es ist ein Rundkuppelbau mit vorgesetzter Prothesis. Fig. 156.

Auf einem cylindrischen, 23·08 Meter hohen Unterbau setzt sich eine halbkreisförmige Kuppel von 19·62 Meter Höhe auf. Der innere Durchmesser ist nahezu gleich der Gesamthöhe und beträgt 43·49 Meter.

Acht grosse Nischen, drei davon mit Halbkuppeln, fünf mit Tonnen überdeckt, schneiden in den Cylinder ein, um den in zwei Etagen Gebälke herumlaufen. Mit Ausnahme der Eingangsnische und der dieser gegenüberliegenden wird das untere Gebälk, wo es an den Nischen vorbeiläuft, von je zwei freistehenden korinthischen Säulen getragen. Die Kuppel ist mit fünf Reihen nach dem Zenithe kleiner werdender, plastischer, viereckiger Cassetten versehen, deren Rippen der Richtung der Kuppel folgen.

Im Zenithe die einzige Lichtöffnung, kreisförmig im Durchmesser von 8·995 Meter.

Das Aeussere lässt Cylinder und Kuppel deutlich erkennen. (Siehe Fig. 144 und 157.)

Die Prosthesis ist dreischiffig mit acht korinthischen Säulen in der Vorder-, drei Säulen in der Seitenansicht. Breite 34 Meter.

Die Säulenbasis (siehe Fig. 153) zeigt die reiche composite Form und ist $\frac{1}{2}$ Durchmesser hoch, der Schaft der Säulen ist uncanellirt, der der Anten canellirt, das Capitell ausgesprochen römisch-korinthisch der besten Bildung, und über 1 Durchmesser hoch. Gesamthöhe der Säule $9\frac{3}{4}$ Durchmesser. Verjüngung des Schaftes nach oben um $\frac{1}{7}$. Gebälk klar dreigetheilt. Kranzgesimse aus Kyma, Platte, Kyma, Platte und Sima bestehend. Architrav-, Fries-, Kranzgesimshöhe und Kranzgesimsausladung in gleichen Dimensionen.

Die Höhe des Gebälks ist $4\frac{1}{3}$ mal in der Säulenhöhe enthalten. Giebelgeison mit senkrecht gestellten Consolen. Giebeldreieck höher als $\frac{1}{5}$ der Basis. Umrahmung und Flügel der Eingangsthüre erhalten.

Die Thermen des Titus am Esquilin in Rom werden mit denen des Agrippa zu den ersten grossartigen Anlagen dieser Art gehört haben.

Die Thermen Caracallas und Diocletians in Rom, die in ihrer Gesamtanlage besser erhalten sind, als die früheren, zeigen einen Mittelbau, der für die eigentlichen Baderäume bestimmt ist (siehe Fig. 143) und um den sich nach Aussen abgegränzte Gartenanlagen mit Exedren, Theatern, Rennbahnen, u. s. w. gruppieren. Der Mittelbau enthält neben anderen Räumen einen grossen mit Kreuzgewölben überdeckten Raum d, der bei den Thermen Diocletians 58·4 Meter lang und 24 Meter breit ist.

Die Kreuzgewölbe dieser Räume setzen je auf acht mächtigen Wandsäulen auf, welche über sich die Fig. 159 angegebene Bildung eines Gebälkstüekes tragen.

Die Verwerthung aller bis in diese Spätzeit ersonnenen Formen und Combinationen der Disposition und des Aufbaues nicht weniger als der ornamentalen und figuralen Decoration in glänzendster Weise an einem Objekte, charakterisirt die Weise dieser Bauwerke.

Die Villen und Paläste der Kaiser bestanden je aus einer Anzahl, auf mächtigen Terrassenanlagen gruppirter, lose zusammenhängender Bauten, und wuchsen förmlich zu stadtähnlichen Complexen von oft kolossalen Dimensionen an, in denen sich Wohnhäuser, Fora, Tempel, Theater, Triumphbögen, Bäder u. s. w. vertheilt fanden.

Der Palast auf dem Palatin, das goldene Haus des Nero am Esquilin in Rom.

Die Villa Hadrians in Tivoli bei Rom, eine der ausgedehntesten Anlagen, enthielt neben den oben erwähnten Objekten eine grosse Anzahl Nachbildungen griechischer Gebäude und berühmter griechischer Oertlichkeiten, die Hadrian, um seiner Vorliebe für das Hellenenthum Genüge zu leisten, hier ausführen liess.

Der Palast des Diocletian in Spalato ist entgegen den früheren Anlagen in Form eines fest ummauerten Lagers mit Thürmen erbaut und bildet demnach ein in sich geschlossenes bauliches Ganzes.

Das Viereck ist 216 Meter lang und 179 Meter breit. Es ist mit je einem Thore in Mitte jeder Seite versehen, und von zwei die gegenüberliegenden Thore verbindenden Strassen durchkreuzt.

Der in der Südhälfte des Palastes gelegene grosse Hof ist von Säulenstellungen mit Bögen darüber, Fig. 160 u. 161, umgeben. In den seitlichen Höfen ein Prostylos und ein achteckiger Peripteros mit Kuppel, als Tempeln oder Tempel und Mausoleum bezeichnet.

Der Palast des Diocletian ist die besterhaltene römische Palastanlage, welche aber in der formalen Durchbildung die Spätzeit deutlich zu erkennen giebt.

Während die bis jetzt genannten römischen Gebäude immer in erster Linie dem Zwecke der Raumschaffung entsprechen, sind die Triumphbögen und Ehrendenkmäler als bloß decorative Bauten, als grosse Decorationen anzusehen.

Der Triumphbogen ist aus dem Kriegsleben der Römer hervorgegangen und dient der dauernden Verherrlichung siegreicher Feldzüge. Das architektonische Moment desselben lag in der Herstellung entsprechend gegliederter Flächen, welche auf die Feldzüge bezügliche bildliche Darstellungen und Inschriften aufnehmen konnten.

Die Hauptform bestand demnach entweder in einer quer über die Strasse gestellten mächtigen Mauer, welche von, der Strasse entsprechenden, Bogenthoren durchbrochen ist, oder wo das Gebäude auf den Kreuzungspunkt zweier Strassen gestellt wurde, aus einem im Grundriss quadratischen Mauerkörper, der von zwei sich kreuzenden Bogenhallen durchstossen ist.

Die Aussenarchitektur ist verschieden gebildet, je nach der

mehr oder weniger monumentalen Ausbildung der Verbindung der Bogenstellungen auf Pfeilern mit der auf Pilastern, Halbsäulen oder freistehenden Säulen ruhenden Gebälkarchitektur.

Der Bogen des Titus in Rom wurde 70 n. Chr. zum Gedächtniss des Sieges über die Juden und der Zerstörung Jerusalems errichtet.

Fig. 162.



Umrahmung des Bogens mit Halbsäulen und verkröpftem Gebälke.

Die Halbsäulen stehen auf hohen Postamenten und über dem Gebälke erhebt sich eine mächtige Attika.

Die Decorationsformen sind durchaus reich und massig. Das Compositcapitell tritt hier zum ersten Male nachweisbar in einem römischen Bauwerke auf. Das Capitell ist $1\frac{1}{4}$, die ganze Säule über 10, die Säule mit Postament 15, das Gebälk $2\frac{1}{2}$ Durchmesser hoch. Das Intercolumnium beträgt $10\frac{1}{2}$ Durchmesser.

Der auf länglich rechteckiger Grundfläche erbaute prismatische Mauerkörper wird, den erhaltenen Resten nach, nur von einer Durchgangsöffnung durchbrochen. Fig. 162.

Dem dieselbe überdeckenden Tonnengewölbe entspricht nach Aussen auf beiden Seiten ein architravirter Halbkreisbogen auf Kämpfergesimse aufsetzend. Zu beiden Seiten der Oeffnung sind Halbsäulen angebracht, welche ein über den Bogen und vermuthlich früher um das ganze Gebäude herumlaufendes Gebälke tragen.

Das Gebälk springt in seiner ganzen Länge über den mittleren Halbsäulen vor die Fläche der Wand vor, ist somit noch nicht nach den einzelnen Säulen verkröpft. Die Halbsäulen

Der Trajanische Bogen zu Benevent ist im Allgemeinen dem Titusbogen ähnlich und lässt einen Rückschluss auf die ursprüngliche Form des Letzteren ziehen.

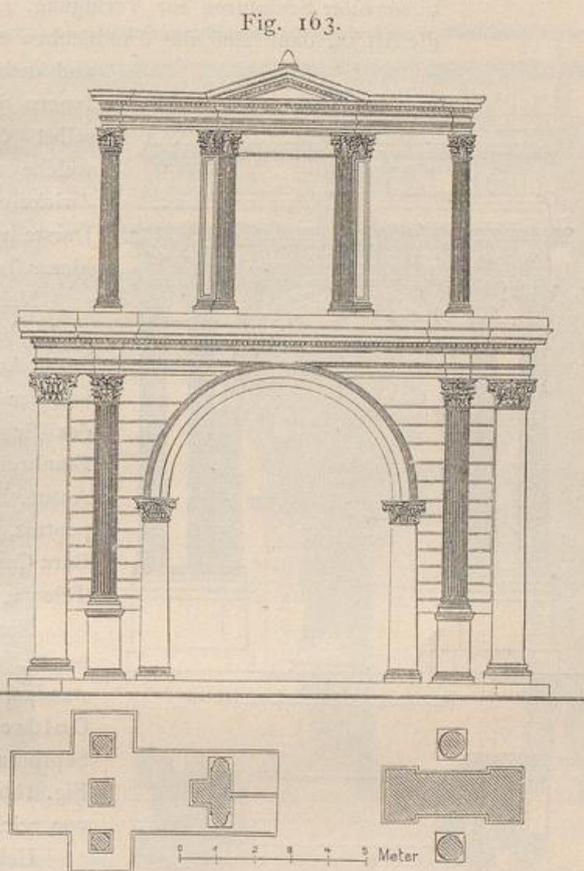
Der Bogen des Hadrian zwischen »des Theseus und des Hadrianos Stadt« in Athen, zeigt eine von ähnlichen Aufgaben in Rom abweichende Formation. Fig. 163.

Die zweigeschossige Anlage ist nicht als eine mächtige Mauer-
masse, der nur Säulen und Gebälke decorativ vorgelegt sind, aufzufassen,
sondern diese letzteren treten
entschieden selbstständiger
und als structive Momente
auf. Besonders ist dies bei
der Anordnung des zweiten
Stockes der Fall, die sich
nicht an eine Reliefwand
lehnt.

Die Profile und Ver-
hältnisse sind entschieden
griechische, während das
vegetabile Ornament der
Capitelle seine römische Ab-
stammung nicht verleugnet.

Der Bogen der Ser-
gier in Pola, Fig. 164, aus
dem dritten Jahrhunderte,
zeigt eine Variante der übli-
chen Umrahmung des Durch-
ganges in so ferne, als hie-
zu Seiten desselben zwei Halb-
säulen das über diesen ver-
kröpfte Gebälk tragen.

Der Bogen des Con-
stantin in Rom, Fig. 165,
wurde im 4. Jahrhunderte
aus Resten eines Trajans-
bogens zusammengefügt.



Römisches Bogenthor in Griechenland.

Die über die Strasse gestellte Wand wird durch ein mittleres
grosses und zwei seitliche kleine Thore, welche mit Tonnen über-
deckt sind, durchbrochen.

Vor die auf solche Art entstandenen vier Pfeiler setzen sich
beiderseits freistehende Säulen mit Postamenten, denen Pilaster an
der Wand entsprechen. Das über den Schlussstein des mittleren Bogens
und um das ganze Gebäude laufende Gebälk verkröpft sich jedesmal
nach den Säulen.

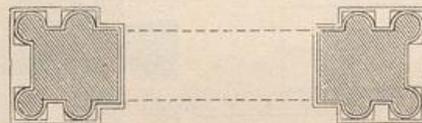
Ueber den Verkröpfungen des Gebälks in den Achsen der Säulen
stehen Figuren, als deren Hintergrund die Lisenen einer mächtigen
Attika erscheinen.

Die hiebei verwertete Ordnung ist die reiche korinthische.

Die Weitstelligkeit der Säulen, die mächtige Attika, die hohen Postamente lassen das Gebälk mit seinen Säulen sehr dünn und nicht mehr als die wichtigsten structiven Momente des Baues erkennen. Die von der Basis bis oben durchlaufende senkrechte Theilung benimmt dieser Anordnung den Charakter des Gebälkbaues in seiner wahren Bedeutung.

Nun stehen auch mannigfaltigere Flächen zur Anbringung bedeutungsvoller Sculpturen zur Verfügung. Der Fries bleibt leer, dafür ist die Attika, dann sind die Wandflächen zwischen den seitlichen Thoren

Fig. 164.



Umrahmung des Bogens mit gekuppelten Säulen und Gebälk.

Die Schäfte der Pilaster sind mit aufsteigendem Rankenornamente oder mit Trophäen in Rahmen geschmückt, die Capitelle composite, die Zwischenräume zwischen den Pilastern mit Figuren ausgefüllt. Das Gebälk ist mit bauchigem Fries und schwerem Kranze versehen. Architrav und Fries sind über dem Durchgange zu einer Schrifttafel zusammengezogen. Es darf dieser Bau als glänzender Vertreter der Decorativarchitektur der letzten Jahrhunderte des Styles angesehen werden.

Zu den Bogenbauten, welche in sacraler Bedeutung auf die Kreuzungspunkte zweier Strassen gestellt wurden, und mit dem Namen

und dem Gebälke sowohl als die im Innern der Thore, es sind schliesslich selbst die Postamente der Säulen, welche ausser den früher erwähnten Zwickeln mehr Platz für bezügliche Darstellungen oder Inschriften bieten, hierzu besonders ausersuchen.

Neben den genannten Bogenthoren sind erhalten, in Italien die Bögen zu Susa, Aosta, Rimini, Ancona, Verona und der dem Constantinsbogen ähnliche des Septimius Severus zu Rom; in Frankreich die zu Saint-Remy, Orange, Autun, Besançon, Reims, Saintes, Carpentras, Cavaillon, in Spanien zu Merida, Bura Caparra, dann in Salonichi, Nicaea, Trier u. a. O.

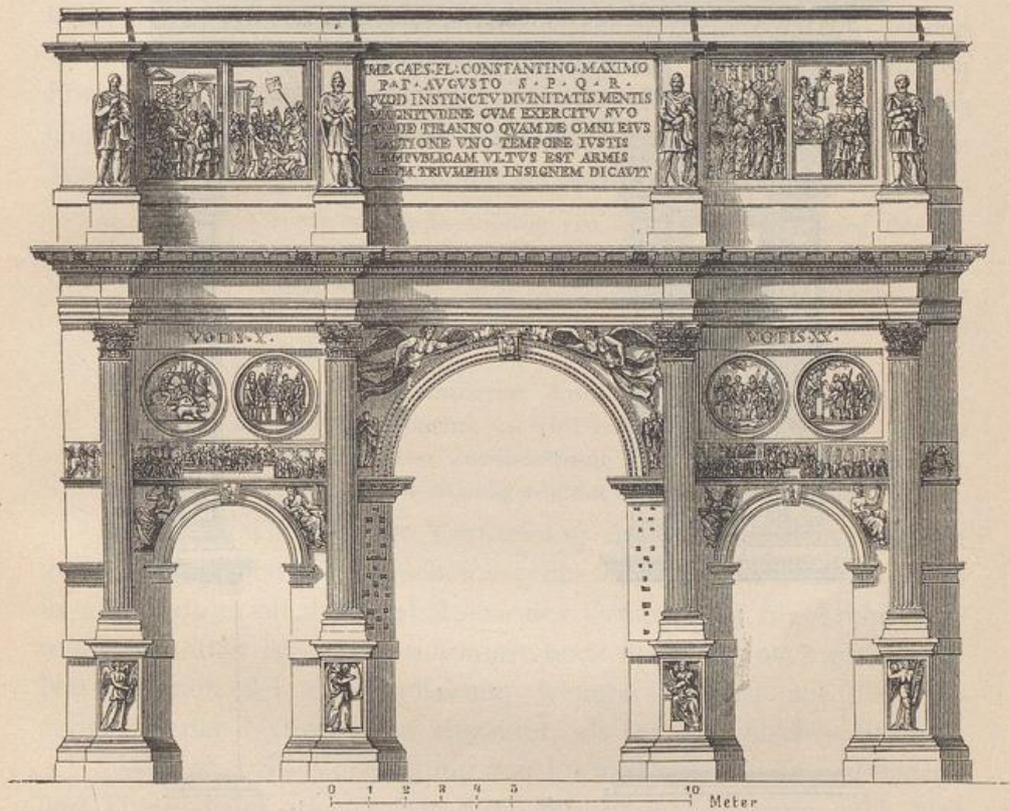
Nicht als eigentlicher Triumphbogen, doch in derselben Absicht entstanden, ist die Ehrenpforte der Goldschmiede in Rom, für Kaiser Septimius Severus erbaut, anzusehen. Fig. 166. Es ist ein kleines Monument von reichster decorativer Ausstattung.

Ueber zwei viereckigen Pfeilern, die an den vier Ecken mit Pilastern besetzt sind, zieht sich ein horizontales Gebälk.

der Janusbögen bezeichnet werden, gehören der im Aeusseren mit Nischenreihen decorirte Bogen in Rom, und die erhaltenen Reste solcher Bögen zu Theveste (Numidien) und Petronell (Niederösterreich).

Wie die Triumphbögen gehören auch die Postamente und Untersätze zur Aufstellung von Büsten und Statuen zu den Decorativbauten der Römer. Sie werden in einzelnen erhal-

Fig. 165.



Umrahmung der Bögen mit freistehenden Säulen und Gebälk.

tenen Fällen zu grossen architektonischen Objecten, welche die aufzustellende Figur nur mehr wie als oberste Bekrönung, nicht wie als Hauptsache erscheinen lassen.

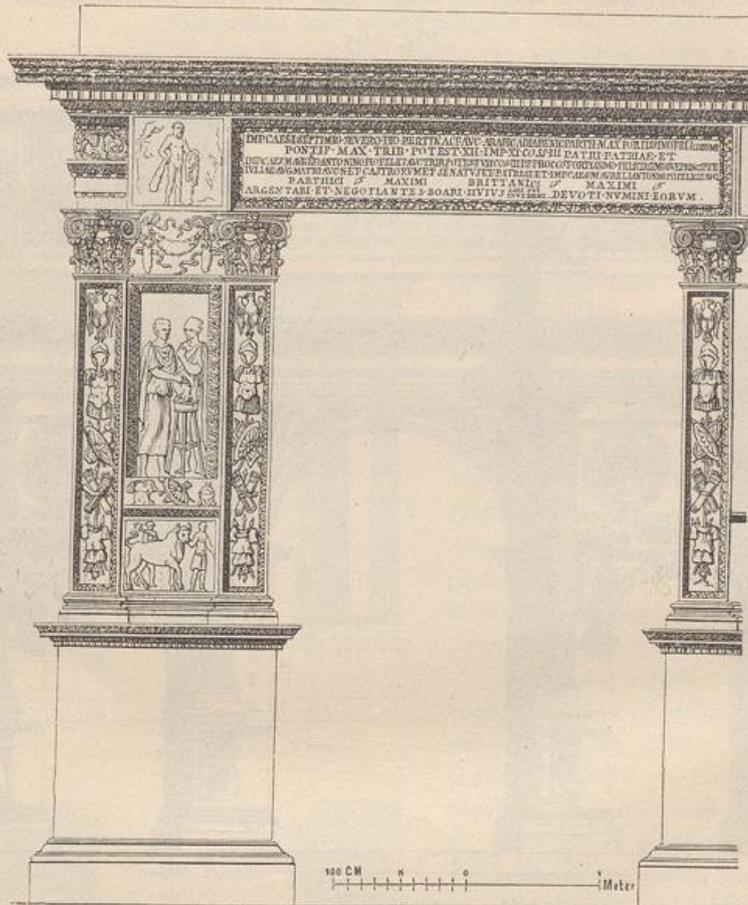
In der Mitte des von Trajan erbauten Forums in Rom wurde das Bild des Kaisers auf hohem Postamente aufgestellt.

Das Postament ist in Gestalt einer über einem hohen Piedestale sich erhebenden dorischen Säule errichtet. Der Schaft derselben ist nicht cannelirt, sondern es zieht sich um denselben, spiral in die Höhe bis zum Capitell hinaufgehend, ein figurales Reliefband mit Darstellungen von Kriegszügen des Kaisers. Ueber dem Capitelle erhebt sich ein niederer Untersatz für die Statue.

Die Säule ist sammt Unterbau 40 Meter hoch und hat 4 Meter Durchmesser.

Die Losreissung der Säule aus ihrem Verbande mit dem Gebälke und die Art der Decoration des Schaftes charakterisiren die Anschauungen der Spätzeit.

Fig. 166.



Auflösung der Gebälk- und Stützenflächen als Rahmenwerk.

Aehnlich wie die Trajanssäule ist die Säule des Marc Aurel in Rom gebildet.

Das römische Ornament.

Der vom griechischen und tuskischen Style abgeleitete römische Styl nimmt mit allen anderen Formen auch die des Ornamentes in die neue Weise herüber und bildet sie in seiner Art um.

Somit finden sich dieselben Urbilder, welche im griechischen und tuskischen Style Verwendung fanden, wie die Formen der Pflanzen-

und Thierwelt, und die der ältesten handwerklichen Erzeugnisse auch hier verwerthet, doch ist das römische Ornament nicht als eine unmittelbare Uebertragung und Stylisirung derselben anzusehen, sondern als Nach- und Weiterbildung des aus dem griechischen Style Ueberkommenen.

Die Art der Verwerthung der Elemente war zumeist schon von den Griechen gelöst, und konnte diese Arbeit der Hauptsache nach nicht mehr in Frage kommen, da so viele bauliche Gesamtanordnungen mit ihren Ornamenten als unverrückbares Ganzes in den neuen Styl übergingen. Nur wo die späteren Formen des Gewölbebaues eine directe Gesamtübertragung des Gegebenen nicht zuliessen, werden die Ornamentformen nach dem Massstabe gefälliger Vertheilung den neuen Structivformen angepasst.

Somit ist die Darstellung von Zweck und Verrichtung der einzelnen Bautheile durch das Ornament nirgends mit Absicht, sondern wo es geschehen, nur durch eklektische Uebertragung erreicht; sonst aber ist der Hauptzweck bei Anbringung des Ornamentes nur der des Schmückens.

Nur wo das Ornament direct mit der Baustructur dem griechischen Style entnommen ist, wird es als Ausdruck statischer Function erscheinen, wo dieser Zusammenhang nicht vorhanden ist, verliert es, von den Römern selbstständig erbildet, seinen engen Bezug zur Structur.

Mit der willkürlichen Vertheilung des Ornamentes geht eine geringere Klarheit in der Erscheinung des tektonischen Gebildes Hand in Hand, da zu oft das Verhältniss des Ornamentes zur Architektur missverstanden ist. Hierzu kommt noch der Hang nach grösserem Naturalismus, der der Stylisirung weniger Einfluss auf die Veränderung der Naturformen einräumt, als im griechischen Style.

Was über die Vereinigung von Formen verschiedener Pflanzen und Thiere beim griechischen Style gesagt wurde, kann auch hier Geltung behalten, doch wird dieselbe auch grossentheils ohne einen mythologisch symbolischen Zweck, in blos decorativer Absicht stattgefunden haben.

Wo dies am meisten der Fall war, in den sog. pompejanischen Decorationen, sind die Greife, Harpien, Kentauren, so weit sie zum Ornamente gehören, als blosse Decorationsmotive anzusehen.

Das römische Ornament ist vor Allem plastisch oder die gemalte Darstellung eines plastischen Ornamentes.

Wo das Ornament in Relief gebildet wird, ist es zumeist ein Hochrelief, das aber auch in den meisten Fällen sich kaum durch etwas Anderes, als das Anlehnen an eine Fläche als Relief kennzeichnet, während die Ausführung, der einer ganz plastischen

Sculptur nahe kommt oder dieselbe erreicht. Somit fehlt hier jene ideale Ebene, über welche das Relief im griechischen Style sich nicht hinaus zu treten erlaubte, es fehlt die bestimmte Beziehung des Reliefs zu der zu decorirenden Fläche und dies um so mehr, je weiter die römische Kunst in die späteren Jahrhunderte übergeht. Wo das Ornament nur gemalt wird, ist es mit wenigen

Fig. 167.

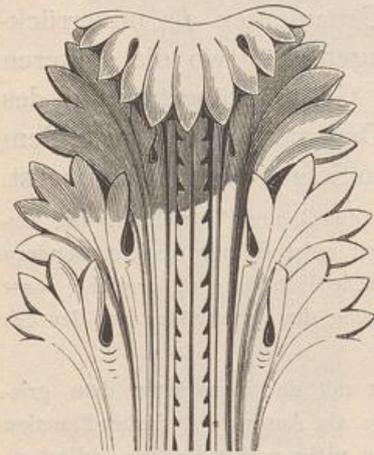
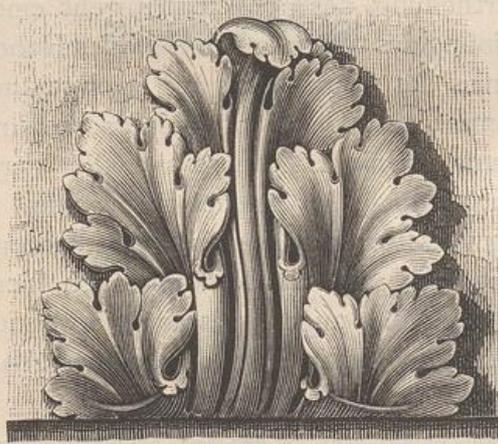


Fig. 168.



Akanthusblätter.

den Falten. Die Länge der Spitzen macht ein Uebergreifen der grösseren Blattpartien über die kleineren nothwendig (was bei griechischen Bauten und römischen Bauten in Griechenland nicht vorkommt).

Dieser Akanthus findet sich hauptsächlich beim Säulencapitell der Zeit des Augustus bis zum Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr.

Die zweite Form des Akanthus, Fig. 168, ist directer der Natur dem Blatte des Bärenklau) nachgebildet. Die Theilung des Blattes in grössere gegenseitig übergreifende Gruppen bleibt dieselbe wie

Ausnahmen kein Flachornament, sondern die Darstellung des Plastischen in Farben; selbst am Fussboden, der doch aus vielen Gründen ein Flachornament verlangt, nimmt die Darstellung plastisch schattirter Ornamente in Mosaik immer mehr Aufnahme.

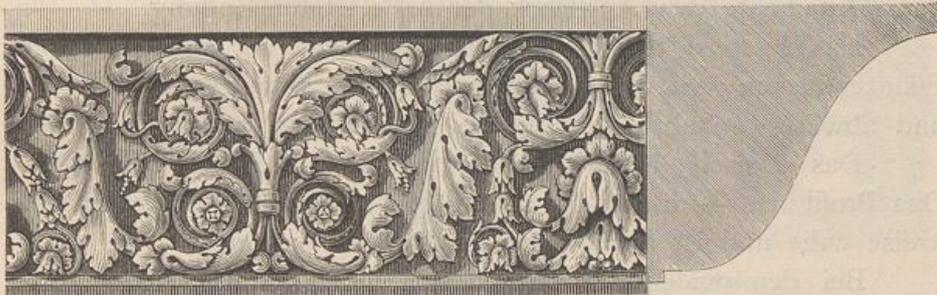
Das römische Ornament hat nicht jene Klarheit und bei allem Naturalismus nicht jene organische Entwicklung wie das griechische, Contour und Modellirung des Blattes stehen nicht in so bestimmtem Zusammenhange wie dort.

Das römische Akanthusblatt zeigt zwei wesentlich von einander verschiedene Bildungen.

Mit Beibehaltung der Hauptform des griechischen Akanthus werden nun die Blattspitzen länger, und nach der Form des Olivenblattes gebildet. Fig. 167. Die Modellirung von der Blattspitze herein zieht sich nun nicht mehr als zwei abfallende Ebenen, sondern als eine Ausrundung, eine Rinne, nach dem Innern des Blattes. Der Modellirung jeder einzelnen Abspitzung entspricht auch die Aushöhlung jeder Partie bis zur Wurzel des Blattes herab und zwischen hohen die Partien trennen-

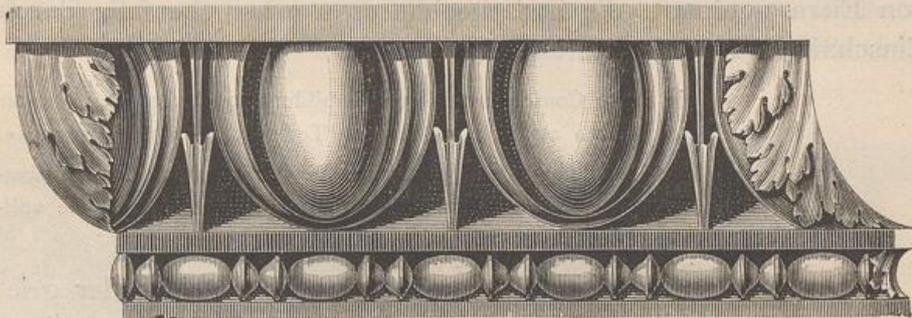
früher, nur wird nun jede Gruppe wieder in kleinere Zackengruppen getheilt, die wieder durch Oesen getrennt sind. Die Abspitzungen sind nun viel kürzer und verhältnissmässig breiter als früher. Nur eine Mittelrippe oder Vertiefung läuft in jeder Partie, während die übrige Modellirung eine nicht vollständig mit den Abspitzungen harmonirende, sondern herausgerundete, fleischige ist. Hierdurch, und da die Theilung in kleine Partien keine ganz regelmässige ist, bekommt das Blatt mehr naturalistischen, gekrausten Charakter. Auf die Formen der Abspitzungen übt auch die Technik der Ausführung derselben einen grossen Einfluss aus, da die Blatteinschnitte mit dem Bohrer vorge-

Fig. 169.



Bekrönung.

Fig. 170.



Echinus-Kyma.

arbeitet werden und schon aus diesem Grunde nicht scharf, sondern in Harmonie mit der weiteren Durchbildung des Blattes rund und weich gebildet sind.

Bei Monumentalbauten kommt dieses Blatt am Säulencapitell erst vom 2. Jahrhunderte an vor, während es sonst wohl in der ganzen römischen Kunst Anwendung fand.

Auch die übrigen Blatt- und Blüthenelemente, welche in der römischen Ornamentik zur Anwendung kommen, zeigen den letzterwähnten Charakter der Modellirung, wobei der Einfluss des Bohrers auf die Form des Blattes mit der Spätzeit immer mehr zur Geltung kommt.

Die Reihung der Blattelemente, so wie die Form des Rankenornamentes ist der römischen wie der griechischen Kunst eigen, doch ist auch hier wie allerwärts im römischen Style das Streben nach

grösserer Bewegung und Bereicherung des Contours bei hohem Relief, das den Reliefgrund, sei er eine gekrümmte oder flache Ebene, kaum erkennen lässt, sichtbar.

Die wichtigsten architektonischen Ornamente werden vom griechischen Style in den römischen übertragen, doch erleiden sie hierbei vielfache Veränderungen.

Das doppelt geschwungene Profil der Sima ist nicht aufrecht, sondern nach Vorne stark überhängend gebildet, diese Form in Verbindung mit den schweren plastischen Blättern benimmt dem Ornamente den Ausdruck der unbelasteten Endung.

Das letztere tritt dort vollständig ein, wo auf das Profil Pflanzenformen gebracht werden, welche eine abwechselnd aufwärts und abwärts gekehrte organische Entwicklung zeigen. Fig. 169.

Das dorische Kyma ist dem römischen Style nicht eigen. Das Profil des Echinus-Kyma, Fig. 170, kommt einem Viertelkreise nahe und ist durchweg sehr bauchig gebildet.

Bei den ovalen Blättern werden durch kräftige Einschnitte die Ränder vom Fleische vollkommen getrennt, wodurch das letztere die Form eines Eies, das Ornament selbst die der Aneinanderreihung von Eiern annimmt, die Zwischenblätter werden ebenfalls durch Einschnitte zu pfeilspitzartigen Bildungen.

Die letzte Consequenz dieser Umbildung zeigt das Kyma unter den Zahnschnitten am Kranzgesimse des Tempels des »Jupiter tonans«.

Die Bezeichnung des Kymas als »Eierstab« hat mit der ursprünglichen Bedeutung dieses Ornamentes nichts gemein und ist eine vollständig handwerksmässige.

Das lesbische Kyma kommt entweder in einer der griechischen Form ähnlichen Weise vor, oder erfährt in der decorativen Auszier eine dieser Form entgegengesetzte Bildung, indem nur der Rand der Blätter sehr plastisch gebildet stehen bleibt, die Zwischenräume aber, anstatt mit dem Blattfleische und Zwischenblättern, von anderen Blatt- oder Blütenformen, die abwechselnd nach oben und unten gekehrt sind, ausgefüllt werden. Fig. 171.

Es entspricht dem Wesen des Kymas vollkommen, wenn an Stelle der herzförmigen Blätter die mehr naturalistische Form des Akanthusblattes nach unten gekehrt zur Verwendung kommt.

Sehr häufig findet an Stellen, wo die griechische Kunst nur das Kyma hinsetzte, die Sima Verwerthung, so wie auch die im Ausdrucke für Sima und Kyma verschiedene Decoration hier oft verwechselt wird. Fig. 172.

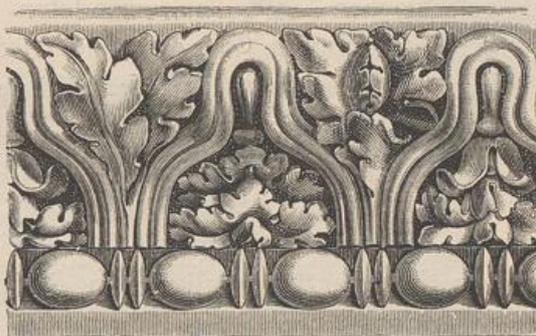
Die Cannelirung ist für den Säulenschaft des römischen Styls nicht so unerlässlich, wie für den des griechischen, so dass uncannelirte Säulen so oft vorkommen, wie cannelirte. Die Form der Cannelirung ist der griechisch-korinthischen nachgebildet.

Oefter werden die Kanäle bis zu $\frac{1}{3}$ der Säulenhöhe wieder mit eingestellten runden Stäben ausgefüllt. Cannelirungen, die sich um den Schaft winden, gehören der Spätzeit des Styles an, und sind nur aus kleineren Objecten, wie Sarkophagen, Grabsteinen etc. bekannt.

Torus, Tanie und Schnur werden im römischen Style mit Beibehaltung der Formenmotive derber gebildet, so dass

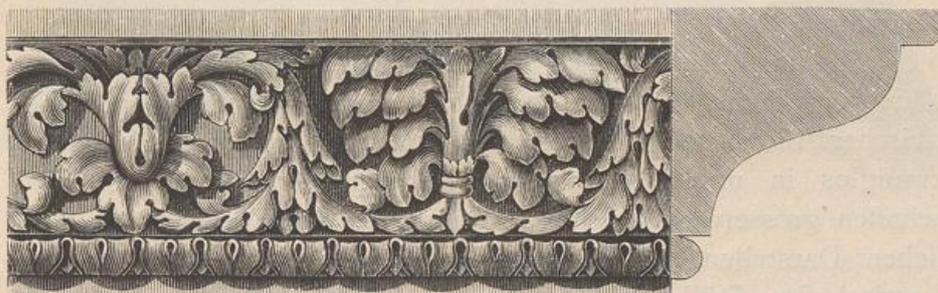
hier die feinen Toren wie am griechisch-dorischen Capitell nicht vorkommen. Bei Bauten ist der Mäander immer plastisch gebildet. Das Rankenornament wird zu monumentalen Zwecken mit Vorliebe gross und plastisch gebildet. Dem derberen Naturalismus entspricht

Fig. 171.



Lesbisches Kyma.

Fig. 172.



Nach oben und unten gekehrte Decoration des Kyma.

am Astragal ein Nachbilden von allerlei Formen von Früchten und Blüten.

Der Feston, ursprünglich wohl nur Gelegenheitsdecorationen angehörig, wurde in seiner Form als geflochtener Kranz aus Früchten und Blüten mit Blättern und Bändern, und zwischen Stierschädeln oder sonst betonten festen Punkten des Frieses hängend, in die Monumentalarchitektur übertragen und ist der hervorragendste Repräsentant einer blos äusserlichen Decoration, die

mit dem Wesen des damit decorirten Structurtheiles nichts zu schaffen hat. (Siehe die Figuren: 134, 135, 164, 166.)

Die Ornamente, welche ein Gespanntsein und Freischweben, ein Verschliessen und Ausbreiten ausdrücken, werden ebenfalls vorwiegend plastisch gebildet. Die Unterseiten der Deckbalken sind mit plastischen Mäandern oder Rankenornamenten in eingerahmten Feldern versehen. An Stelle der im griechischen Style angewendeten Sterne treten plastische Hängerosetten in die Cassettenfelder. (Siehe Fig. 136.)

Die besprochenen Ornamente bilden den decorativen Apparat des architektonisch monumentalen Gerüsts.

Von diesem Apparate aber wesentlich verschieden ist der Formenapparat und dessen Vertheilung, wie wir ihn in den Privathäusern, Gräbern, Bädern zur Decoration der nicht von der plastischen Architektur gegliederten Decken und Wandflächen des Innern finden.

War dort die Decoration der grossen Structivform unterthan und von der Gliederung derselben abhängig, so tritt sie hier auf der zu schmückenden Wandfläche oder eine glatte Fläche bietenden Decke gleichsam in ihr unbeschränktes Recht, und waltet bloss nach rein äusserlicher Rücksicht auf Schönheit.

Der Formenapparat, welcher hier zur Anwendung kommt, ist mannichfachster Art und trägt durchweg einen leichten spielenden Charakter.

Phantastische körperlose Architekturen, die nicht als Nachbildung wirklicher Gebäude angesehen werden können, in perspectivischer Ansicht oder geometrisch gezeichnet, gliedern die Wände zwanglos in ungleiche, aber meist symmetrische Partien. Sie schaffen grössere und kleinere Flächen, die dann wieder mit bildlichen Darstellungen des Mythos oder des Alltagslebens, mit Landschaften, Stilleben, Darstellungen von Geräthen und Gefässen geschmückt sind.

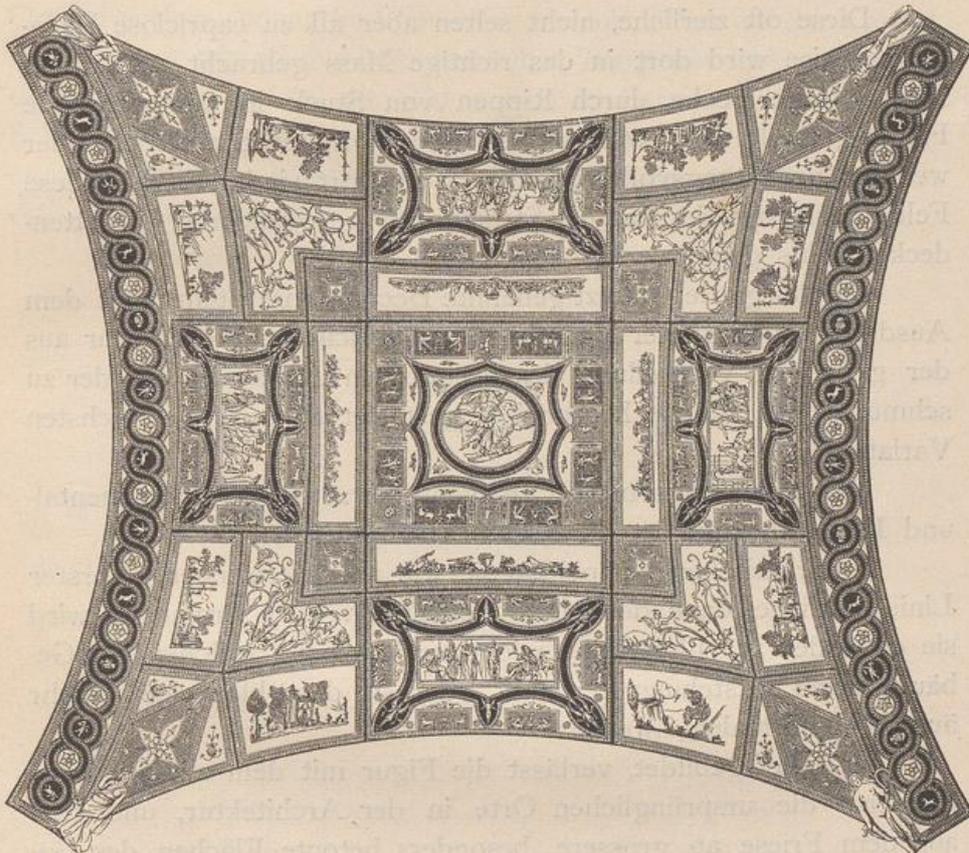
Durchweg herrscht in diesen Decorationen eine grosse Lebendigkeit, sowohl in Folge der Wahl der Motive, als auch der Art ihrer Verwerthung, die frei von aller Strenge ist.

Die Ausführung geschieht in den meisten Fällen durch Malerei, seltener durch Plastik und Malerei, am seltensten durch Plastik allein.

Die Wände des Privathauses sind wie dies Seite 106 erwähnt wurde, meist in Malerei ausgeführt und der Höhe nach in der

Regel in drei Partien getheilt. Bei den Thermen scheint die Verschmelzung der mehr monumentalen Wandbekleidung aus verschiedenem Marmor in verschieden geformten Feldern, mit der die übrige Fläche der Wand bedeckenden spielenden Decoration den grösseren Räumlichkeiten besser entsprochen zu haben.

Fig. 173.



Auflösung der Gewölbefläche in verschiedene Flächen zwischen plastischen Rippen.

Wir finden hier die Wand häufig bis etwa ein Drittel ihrer Höhe mit wirklichem oder scheinbarem Marmor bekleidet, über dem erst das Formenspiel beginnt.

Bei den Decken, seien sie nun flache oder gewölbte, lassen die des Privathauses ein einfaches Linienspiel erkennen, das durchzogen ist von figuralen Darstellungen aller Art. Diese Anordnung (siehe Fig. 142) bildet den Gegensatz einer in sich geschlossenen Feldertheilung und macht den Eindruck des Freien und Ungebundenen.

Bei den Thermendecken dieser Art mischt sich entweder wie an den Wänden die Nachbildung von Marmorfeldertheilung mit

dem spielenden Ornamente, oder es dominirt die spielende Decoration in ihrem, dann oft zu überladenen schweren Charakter, dem die Unterlage von Stuckornamenten nur zum Theil eine entsprechende Abtönung und Mässigung verleiht. Es ist die naturgemässe Ausartung dieses Decorationssystems bei dessen Verwerthung in grossen Räumen.

Diese oft zierliche, nicht selten aber all zu capriciöse Decorationsweise wird dort in das richtige Mass gebracht, wo wie in Fig. 173 die Decke durch Rippen von Stuck in entsprechende Felder getheilt wird, welche dann ihrer Form nach mit mehr oder weniger bedeutungsvollem Füllwerk decorirt sind. Es hat diese Felderdecke mit der aus der Structur hervorgegangenen Cassettendecke nichts gemein.

Da das ganze, zuletzt genannte Decorationssystem nicht dem Ausdrucke bestimmter Functionen entspricht und eben nur aus der gefälligen Vertheilung des decorativen Apparates auf der zu schmückenden Fläche hervorging, gestattet es auch die reichsten Variationen.

Das bedeutungsvollste Ornament des römischen Monumental- und Decorativbaues ist die menschliche Figur.

Am römischen Tempel hat sie, wie am griechischen, in erster Linie cultliche, dann decorative Bedeutung. Am Profanbau wird sie entweder zur Illustration wichtiger Momente, welchen das Gebäude seine Entstehung verdankt, oder sie dient bloß einem mehr äusserlich formalen Zwecke.

In Relief gebildet, verlässt die Figur mit dem zweiten Jahrhunderte die ursprünglichen Orte in der Architektur, und tritt aus dem Fries an grössere, besonders betonte Flächen des Gebäudes, wo sie einzeln oder zu mehreren gruppirt, verschieden geformte Felder, entsprechend den Umrissformen derselben, ausfüllt.

Wie die Relieffigur, richtet sich auch die ganz plastische, so weit sie zum Bauwerke gehört, nach der sie umgebenden Architektur und ist anders gebildet, je nachdem sie vor einem Pfeiler, in einer Nische oder Arkade, oder als Bekrönung frei auf das oberste Ende des Gebäudes aufgestellt wird.

Die verschiedenartigste Verwerthung der Relief- und Rundfigur zeigen die Triumphbögen (siehe Fig. 165), die auch in Bezug auf die verschiedenen Grössenverhältnisse der Figuren an einer Façade besonders lehrreich sind.

Die Schrift hat, wie dies auch im griechischen Style der Fall war, keine ornamentale Ausbildung erfahren, sie ist aber am römischen Baue, zu dessen letzter Vollendung, viel bedeutungsvoller als am griechischen.

Mit der zunehmenden Grösse der Bauten und der gesteigerten Eitelkeit der Bauherren verändert die Schrift ihre Grösse und den Ort ihrer Verwendung im Baue. War sie früher blos auf das Epistyl verwiesen, so tritt sie nun beim römischen Tempel in den Fries, nimmt dann Fries und Epistyl, die wohl auch an der Façade zu einer grossen Schrifttafel zusammengezogen werden, in Anspruch, und verlässt endlich beim Triumphbogen das Gebälk ganz, um sich auf der Attika dominirend ausbreiten zu können. (Siehe die Figuren 135, 153, 162, 164, 165, 166.)

